

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofsverda

Neukirch und Umgebung

Einziges Tagesblatt im Amtsgerichtsbezirk Bischofsverda und den angrenzenden Gebieten

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft zu Vaugen u. der Bürgermeisterei zu Bischofsverda u. Neukirch (L.) bestellbarerweise bestimmte Blatt u. enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofsverda u. d. d. Behörden.



Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Nicht verbreitet in allen Volksschichten.

Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt - Heimatkundliche Beilage Frau und Heim / Landwirtschaftliche Beilage. - Druck und Verlag von Friedrich Witz, in Bischofsverda. - Postcheck-Konto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindevorstandskasse Bischofsverda Konto Nr. 64

Abonnementpreis: Vierteljährlich 1,20 M., halbjährlich 2,40 M., jährlich 4,80 M. (Einschl. Porto). Einzelhefte 10 Pf. (Einschl. Porto).

Verantwortlicher Redakteur: Amt Bischofsverda Nr. 444 und 445. Bei allen Verlagsangelegenheiten oder Unterbrechung der Verlagsverhältnisse durch höhere Gewalt hat der Verlag keinen Anspruch auf Befreiung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite einseitige Millimeterzeile 8 Pf. Im Letztteil bis 50 mm breite Millimeterzeile 25 Pf. Nachtrag nach den gesetzlich vorgeschriebenen Sätzen. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Tagen keine Gewähr. - Erfüllungsort Bischofsverda.

Nr. 156

Donnerstag, den 8. Juli 1937

92. Jahrgang

Der kritische Freitag

England und Frankreich komplizieren die spanische Lösung

Die Note der Note, die der Staatschef der spanischen Nationalregierung, General Franco, heute an die Mächte gerichtet hat, ist das Thema für die Freitagssitzung des Londoner Nichteinmischungsausschusses. Und hier gesteht sich Franco für das nationale Spanien die Anerkennung als kriegsführende Partei.

Mit diesem Anspruch, der sich auf der Linie der deutsch-italienischen Vorschläge bewegt, wird sich der Ausschuss nun mit beschäftigen müssen. Es gibt kein Ausweichen. Die diplomatischen Verhandlungen, in denen zur Zeit wohl der Schwerpunkt zu suchen ist, bewegen sich auch, wenigstens soweit sie von England ausgehen, durchaus auf dieser Linie. Man wird am Freitag zwar sowohl den englisch-französischen Vorschlag der Lebensdauer der gemeinsamen Seeskontrolle durch England und Frankreich, wie den deutsch-italienischen Vorschlag der völligen Aufhebung der Seeskontrolle unter Aufsicht der vier kriegsführenden Mächte an beide spanische Parteien zur Erörterung stellen. Aber es ist noch ungewiss, ob eine Entscheidung in der Freitagssitzung fallen wird. Es sieht nicht so aus, als ob die zwischen den Kabinetten laufenden Verhandlungen bis dahin schon zu einem Ergebnis geführt haben werden. Sicher ist nur eins, daß diese beiden der beiden Vorschläge eine übereinstimmende Zustimmung den kriegsführenden Mächten zu erlangen sein wird.

Englands Bemerkungen geben im Augenblick ganz unbestimmte Aufschlüsse. Man ist in London seit den Francoerklärungen im Ausland nicht mehr so ganz abweisend gegen die Franco'schen Forderungen. Ganz gewiss nicht etwa deshalb, weil Herr Eden plötzlich von der moralischen Berechtigung des nationalspanischen Kampfes gegen die roten Bolschewisten von Valencia überzeugt wäre. Aber nachdem Bilbao in die Hand Francos gefallen ist, verlegt er nicht nur über die Frage von Rio Tinto, sondern auch über die basitischen Eisenminen und deren Produktionsstätten für die britische Aufstellung von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Es sieht nach dem Fortgang der Kriegsverhandlungen in Spanien ja auch nicht so aus, als ob die roten jemals wieder in den Besitz dieser Erzlagerrstätten kommen würden, und wenn England diese begrenzten Rohmaterialien beziehen will, dann muß es sich wohl oder übel mit General Franco darüber verständigen. Und General Franco wird, das läßt der Ton seiner Note schließen, diese Situation auszunutzen wissen.

Mit diesem Gedanken beschäftigt man sich jedenfalls im Londoner Ausschuss zur Zeit ganz ernsthaft. Man hat Bemerkungen, denn man will die roten Freunde in Valencia nicht gar zu heftig vor den Kopf stoßen. Man möchte also den Platz machen, ohne ihn nach zu machen, und denkt etwa daran, die Befugnisse, die völkerrechtlich kriegsführenden Mächten zustehen, im spanischen Fall einzuzengen, etwa das Bodenerwerb auf die Territorialgewässer zu beschränken. Dann würde man gegenüber General Franco eine entgegenkommende Geste machen können, für die er — so nimmt man in London an — mit einem Steuerungsvertrag über die basitischen Erze quittieren würde, und man hätte nach wie vor die Möglichkeit, britische Bodenerwerber bis an die Grenze der Territorialgewässer durch britische Kriegsschiffe eskortieren zu lassen, in der sicheren Erwartung, daß die knappe dann noch zu durchlaufende Straße im Schutze der roten Küstengewässer und Minen vorwärtlich geschützt für die geschäftstreibenden englischen Reder und Lieferanten wäre.

Die Note General Francos läßt allerdings keinen Zweifel darüber, daß der Staatschef der spanischen Nationalregierung nicht geformt ist durch Umstellungen zugunsten der Valencianer. Er beharrt auf dem Prinzip der Nichteinmischung zu durchbrechen, und er weist mit klaren Worten darauf hin, daß er nicht abgesehen würde, in der Außenpolitik und in den völkerrechtlichen Zustandsbeziehungen die Haltung jener Länder, die dem nationalen Spanien ihre Freundschaft bewiesen, mit in Rechnung zu ziehen.

Die Einigung zwischen den Mächten über ein Kompromiß in der spanischen Frage muß aber auch noch andere Kräfte umfassen. England und Frankreich haben offenbar die Absicht, mit einer irgendwie gearteten Zurückweisung der Eigenschaft als kriegsführende Mächte an die spanischen Parteien die Forderung der Zurückziehung der Freiwilligen zu verknüpfen. Es ist von deutscher Seite schon darauf hingewiesen worden, daß diese Forderung nur von den Führern der beiden spanischen Parteien selbst erfüllt werden könne. Es sei kein Zweifel, daß General Franco ohne weiteres in der Lage wäre, aus seiner Kraft organisierten Armee die angeworbenen Freiwilligen auszusondern und heimzuschicken. Das Gleiche sei aber von Seiten der roten Valencianer nicht zu erwarten, wenn es technisch

kaum denkbar wäre, all die „spanischen Bälle“, die an die Mitglieder der „Internationalen Brigade“ ausgegeben wurden, zurückzugeben. Praktisch würde also die Forderung nach der Entfernung der Freiwilligen wieder auf eine Benachteiligung Francos und eine Fortsetzung der Begünstigung Valencias hinauslaufen.

Von französischer Seite wird das Problem noch weiter dadurch kompliziert, daß man die Ansicht vertritt, die maurischen Regimenter General Francos stellen Freiwilligen-Regimenter dar, die auch zurückgeschickt werden müßten. Das ist ein Unsinn, denn diese Marokkaner sind spanische Unterthanen. Über die Absicht, General Franco seiner Kerntruppe zu berauben, spricht Bände.

Wahrheit macht Frankreich der Kompromißlösung zur Zeit, offenbar unter innerpolitischem kommunistischem Druck, erhebliche Schwierigkeiten. Es wird, wie wir gestern berichteten, ganz offen die Drohung ausgesprochen, falls keine Einigung im Nichteinmischungsausschuss zustande käme, die Sperrung an der Pyrenäengrenze aufzuheben und für Frankreich die Handlungsfreiheit, d. h. die offene Verbringung von Waffen und Munition, zurückzunehmen.

Das alles geht unter der Firma „Nichteinmischung“. Wie klar ist demgegenüber der deutsch-italienische Vorschlag, der eine ganz eindeutige Neutralität der Mächte verlangt und es im übrigen den beiden spanischen Parteien, in ihrer Handlungsfreiheit durch die Anerkennung als kriegsführende Mächte unbegrenzt, selbst überlassen will, die Entscheidung über das Spanien von morgen aus eigener Kraft herbeizuführen.

Bolschewistische Bomben auf Cordoba

Verheerungen in der Stadt, eines der schönsten Bauwerke der Welt

DRB. Sevilla, 7. Juli. Auf die alte andalusische, durch die weltberühmte Alcazar und die Kathedrale I. (erbaut 784 bis 794) und die 223 Meter lange Giralduhr-Bauwerke aus dem Jahre 719 bekannte Stadt Cordoba wurde ein bolsche-

wistischer Bombenangriff verübt. Die nationale Luftabwehr konnte den schweren dreimotorigen Bomber der Bolschewisten, der aus Andalus kam, zwar beschützen, doch erst nachdem er sechs Bomben abgeworfen hatte. Diese haben in der an Ruinenreichen, besonders aus maurischer Zeit, sehr reichen Bischofsstadt schweren Schaden angerichtet.

Erfolgreiche Gegenangriffe der Bolschewisten

Der nationale Heresbericht vom Mittwoch.

DRB. Salamanca, 8. Juli. In dem nationalen Heresbericht vom Mittwoch heißt es:

Front von Biskaya: Der Feind, durch einige Bataillone verstärkt, versuchte die Höhen von Castro Allen durch einen Gegenangriff zurückzugewinnen. Er erlitt eine ernste Niederlage. Der Berg ist von Leigen überfakt.

Abchnitt Milla: An der Madrider Front im Abschnitt von Brunete dauert der Druck des Gegners weiter an. Ein bolschewistischer Angriff auf unsere Stellungen von Qui Jorna und Villafraña del Castillo wurde zurückgeschlagen, wobei die bolschewistischen Truppenabteilungen völlig aufgerieben wurden. Im Madrider Stadtviertel Utera, wo die gestrigen Angriffe nach heftiger Artillerievorbereitung mehrere Male abgewiesen wurden, hat der Gegner auch heute wieder einen durch zahlreiche sowjetische Tanks eingeleiteten Angriff durchgeführt. Er wurde unter großen Verlusten zurückgeschlagen.

Front von Soria: Ein Angriff auf Copernal wurde von unseren Truppen zurückgeschlagen. Der Feind hatte eine große Anzahl Tote.

Sabadell: Front von Andakusien: Der Abschnitt von Moala de Real wurde vom Gegner gesäubert, der Feind verdrängt und in die Flucht geschlagen.

Flieger: Sechs bolschewistische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Erster japanisch-chinesischer Zwischenfall in Peiping

Nächtliches Feuergefecht mit Kanonen und Maschinengewehren

DRB. Tokio, 8. Juli. (Ostasiendienst des DRB.) Die japanische Telegraphenagentur Domei meldet einen ersten Zusammenstoß zwischen japanischen und chinesischen Truppen, der sich in der Nacht zum Donnerstag in den nördlichen Vororten Peipings ereignete. Danach flohen Teile der japanischen Garnison bei einer Nachtlagerung in Lugouchau mit chinesischen Truppen der 29. Armee Sunghweyans zusammen. Das in Lugouchau stationierte 209. Regiment der 29. Armee eröffnete unvermittelt Feuer auf die japanischen Truppen. Sofort herbeigeschickte japanische Verstärkungen, bestehend aus Teilen der nordchinesischen Garnisonen, wurden erneut von den chinesischen Abteilungen beschossen. In den Morgenstunden des Donnerstag nahm das Gefecht den Charakter eines Maschinengewehrfeuers zu hören war. Die Gefechtsberichter deuten sich auch auf benachbarte Orte und die dort stationierten japanischen und chinesischen Truppenteile aus. In Lugouchau wurden bereits Feldgeschütze eingesetzt. Angaben über Verluste liegen bisher noch nicht vor.

Die Agentur Domei bezeichnet die Zusammenstöße als die weitest ernsten der letzten Zeit. In politischen Kreisen wird die Lage mit Rücksicht auf die zunehmende anti-japanische Stimmung in Nordchina und die kürzlichen Maßnahmen der Nanking-Regierung, die selbständige Verwaltung Peipings in stärkere Abhängigkeit von der Zentralregierung zu bringen, äußerst ernst beurteilt.

China verurteilt den Peipinger Zwischenfall

zu begrenzen

Zahlreiche Todesopfer — Zweistündiger Waffenstillstand vereinbart

Schanghai, 8. Juli. (Ostasiendienst des DRB.) Die Kommission für militärische Angelegenheiten in Nanking, deren Vorsitzender Marschall Ichiang Kai-shek ist, hat von den chinesischen Militärschreibern einen Bericht über die blutigen Zusammenstöße zwischen japanischen und japanischen Truppen in den nördlichen Vororten Peipings erhalten. Nach dieser Darstellung haben die japanischen Truppen am Mittwoch auf chinesische Posten das Feuer eröffnet, das von chinesischer Seite erwidert wurde.

Die Kommission hat nach Entgegennahme des Berichtes den General Ichiang Kai-shek, den Kommandeur der in die Vorgänge verwickelten Division angewiesen, alles zu tun, um die Zwischenfälle nach Möglichkeit zu begrenzen.

Nach weiteren hier vorliegenden Meldungen aus Peiping soll der Sonntagmorgen, der aus den Mäulen der alten Kaiser-

stadt deutlich zu hören war, bis 9 Uhr morgens (Ortszeit) an. Das japanische Hauptquartier in Peiping meldet, daß ein japanischer Offizier gefallen und mehrere japanische Soldaten verwundet sind. Der erste Zusammenstoß am Mittwochabend sei durch Vermittlung chinesischer und japanischer Offiziere zunächst beigelegt worden. Die Japaner hätten dann aber mehrere hundert Mann ihrer Besatzungstruppe zur Verstärkung herangezogen und Donnerstag morgen gegen 4 Uhr sei es zu einem neuen Zwischenfall gekommen, aus dem sich das blutige Gefecht entwickelte. Um 5 Uhr morgens sei ein zweistündiger Waffenstillstand vereinbart worden. Die Japaner hätten Linwangmiao und Lugouchau besetzt und die dortigen chinesischen Truppen entwaffnet. Die Ortschaft Wangping sei von japanischen Truppen beschossen worden. Dabei seien mehr als 20 chinesische Soldaten gefallen und mindestens 10 Zivilisten getötet und verwundet worden. Die chinesischen Truppen hätten sich schließlich unter schweren Verlusten über den Junglingfluß zurückgezogen, auf dem zahlreiche Leichen abwärts trieben. Die Kampfhandlungen spielten sich in dem Winkel zwischen den Eisenbahnlinien Peiping-Hankau und Peiping-Tientsing ab.

Wiederaufnahme der Kampfhandlungen in Peiping

Mehr als 200 Todesopfer auf chinesischer Seite

Schanghai, 8. Juli. (Ostasiendienst des DRB.) Kurz vor Ablauf des vereinbarten zweistündigen Waffenstillstandes kündigte schwerer Kanonendonner, der in der Peipinger Innenstadt deutlich zu hören war, die Erfolglosigkeit der in Wangping an der Peiping-Hankau-Bahn geführten chinesisch-japanischen Verhandlungen und gleichzeitig die Wiederaufnahme der Kampfhandlungen an.

Die Zusammenstöße werden von japanischer Seite als die schwersten seit den Kämpfen in der Provinz Jehol bezeichnet. Der chinesische Hopt-Ichakar-Kat gibt die chinesischen Verluste mit mehr als 200 Tote an. Von Lugouchau zur Verstärkung herangezogene japanische Truppen wurden auf Befehl des Hopt-Ichakar-Kates durch Schließung des Ichiangpingtores am Einmarsch nach Peiping verhindert.

Tokio einstweilen nicht beunruhigt

Tokio, 8. Juli. (Wg. Funkm.) (Ostasiendienst des DRB.) In militärischen Kreisen der japanischen Hauptstadt wird den Ereignissen in Peiping einstweilen nur lokale Bedeutung beigegeben, mangels auch nicht verkannt wird, daß die wachsende japon-

Einblick in die Einstellung der 20. Armee und der nordchinesischen Bevölkerung diesen Zwischenfällen ein ernstes Gesicht geben.

Die in die Kämpfe in Peking verwickelten japanischen Truppen bestehen aus Teilen der Nordchinesischen Armee unter dem Kommando des Generalleutnants Lashiro. Die Nordchinesische Armee besitzt eine Stärke von 6-7000 Mann und bildet eine von der Zwangsarmee unabhängige und völlig selbständige Formation. Sie leistet das Recht zur Bewachung der Peking-Tientsin-Eisenbahn aus den Bogenprotokollen her.

Die latente Spannung zwischen den japanischen Truppen und Nordchina und der 20. Armee Sungchiwans, des Vorgesetzten der Hopen-Tschang-Verwaltung, hat schon mehrfach zu ernstlichen Zwischenfällen geführt.

Streik und steigende Unzufriedenheit in Frankreich

Eisenbahnarbeiter lehnen Vorschläge der Regierung ab

PARIS, 7. Juli. Über 2000 Angehörige der Reimerei-Industrie befinden sich seit Mittwoch im Streik. Am frühen Morgen kam es bereits am Eingangstor eines Werkes zu Zwischenfällen, bei denen Polizei und Mobilmacht mit dem Summknäuel Ordnung schaffen mußten. Durch Barricaden vor den Eingangstüren des Werkes versuchten die Streikenden, die Arbeitswilligen am Betreten der Fabrik zu hindern. Es kam hierbei zu einer heftigen Schlägerei zwischen beiden Parteien.

Auch der Verband der französischen Eisenbahnarbeiter ist mit den Vorschlägen der Regierung nicht einverstanden. Der Verband gab am Mittwoch bekannt, daß er die Vorschläge der Regierung, die Eisenbahntransportpreise für Frachtgüter und Personen zu erhöhen, ablehne. Eine Steigerung der Eisenbahntarife würde unmittelbar eine Erhöhung der Lebenshaltungskosten im Lande nach sich ziehen, da die Transportpreise stets auf die allgemeinen Marktpreise einwirken. Der Vorschlag der Regierung wurde vom Vorstand des Verbandes der Eisenbahnarbeiter mit großer Mehrheit abgelehnt.

Kein Frieden im französischen Hotel- und Gastwirtsgewerbe

PARIS, 7. Juli. Im Hotel- und Gastwirtsgewerbe ist trotz der Einigungsformel vom 3. Juli keine endgültige Ruhe eingeleitet. Die Arbeitnehmer verlangen die sofortige strikte Einführung der 40stündigen Arbeitswoche und die Aufteilung der Arbeitszeit auf fünf Arbeitstage; obwohl das Abkommen vom 3. Juli dafür ausdrücklich den Termin vom 1. November vorsieht.

Im Ministerpräsidium ist am Mittwoch wieder eine Abordnung des Arbeitnehmerverbandes mit Vertretern der Regierung in Verbindung getreten und hat ihre Forderungen auf sofortige Einführung der 40stündigen Arbeitswoche vorgetragen.

Außerdem wurde auf Anweisung des marxistischen Gewerkschaftsverbandes auch am Mittwoch eine Reihe von großen Pariser Cafés von ihrem Personal im Stich gelassen, u. a. das bekannte Café de la Paix am Opéra-Platz. Man konnte jedoch feststellen, daß die marxistische Streikparole selbst in den wenigen von den Gewerkschaften ausgesuchten besetzten Lokalen nicht einheitlich befolgt wurde, sondern daß zum Teil die Hälfte des Personals ihrer Arbeit weiter nachgehen wollte. Man nimmt daher an, daß diese einzelnen Streiks zunächst einmal lediglich Versuchsbälle des marxistischen Gewerkschaftsverbandes darstellen, um die Streikstimmung im Hotel- und Gastwirtsgewerbe zu prüfen.

Im übrigen hatte der Staatssekretär im Ministerpräsidium noch am Abend mit dem Arbeitsminister eine längere Aussprache über die im Hotel- und Gastwirtsgewerbe im Gange befindliche Auslegung des Abkommens vom 3. Juli 1937.

1200mal dünner als ein Blatt Papier

Ein Besuch bei Meister Goldschläger — 300 Oxfen für eine Packung Blattgold — Lanzparaffin aus Gold

Mein Besuch beim Goldschläger in Nürnberg ist angeläufig. In der Tasche habe ich einen kleinen Bettel mit der genauen Anschrift. Ein netter älterer Herr empfängt mich, er ist der Chef selbst, der, wie ich später von ihm erfahre, seit 30 Jahren Blattgold schlägt und mich nun in seine erstaunliche Technik einweihen will.

Er gibt mir zunächst ein Stückchen Blattgold in die Hand — vorsichtig mit Papier —, doch schon im nächsten Augenblick ist es verschwunden. So sehr ich auch suche, es liegt weder auf dem Tisch, noch ist es auf den Boden gefallen. Der Goldschläger lacht.

„Nun“, sagt er, „Blattgold ist 1200mal dünner als ein gewöhnliches Stück Papier, man kann hindurchsehen, es schimmert dann leicht purpurn. Aber sobald man es mit den Fingern anfängt, verschwindet es in den Poren. Trotzdem übersteht es Jahrhunderte, wenn es in eine harte Unterlage bekommt und mit Ölweiß festgekittet wird, wie Ihnen der Goldschmitt an alten Büchern zum Beispiel zeigt. In New-York ist der Dachgarten eines bekannten Hotels mit Gold belegt, 300 Quadratmeter goldener Boden. Hier steht sich ein jeder gut.“ Allerdings liegt das Gold unter bledem Glas, denn sonst könnte man ja nicht darauf tanzen!

„Nächst ist das Glas auch zum Schutze gegen Diebstahl da“, meine ich und erfahre, daß dies keineswegs nicht der Fall ist, denn die Goldunterlage sei so dünn, daß ein Dieb, der einen ganzen Abend lang mit emsigem Bemühen das Gold abtragen würde, sich von dem Erlös der sauren Arbeit kaum einen Anzug kaufen könnte.

Wie zur Zeit der Antike

Die unerhörte Dünne des Blattgoldes läßt vermuten, daß zu seiner Herstellung auch höchst moderne Maschinen Verwendung finden. Festgeschossen! Das Blattgold wird heute genau noch so hergestellt wie vor drei Jahrtausenden bei den alten Ägyptern und Perfern, die damit ihre Grabmäler und Tempel tapetisierten. Der Goldschläger von heute sieht wie sein antiker Kollege vor dem Steinblock und bedient sich derselben Arbeitsweise wie damals.

Wir gehen nun in den eigentlichen Schlagraum. Auf einem Solapfostenstuhl ruht ein Granitblock, daneben ein schwerer Eisenhammer. Und nun der Arbeitsvorgang selbst: Ein kleiner sieben Zentimeter langer Goldbarren von 24 Karat ist das Ausgangsmaterial, das zunächst mit etwas Kupfer und Silber auf 25 Karat gebracht wird, weil es sonst zu weich ist. Dieses Gold wird zu einem langen Band ausgemalgelt, das ungefähr 1/10 Millimeter dick ist.

Pergament aus dem 16. Jahrhundert

Der Goldschläger nimmt vor meinen Augen sich ein Band und schlüsselt es in vier Zentimeter breite Qua-

Die Dreiteilung Palästinas

BRUXELLES, 7. Juli. Nach den Vorschlägen des am Mittwochabend veröffentlichten Berichtes der britischen Untersuchungskommission für Palästina soll der politische Judenstaat ganz Galiläa bis nördlich Beisan umschließen. Von dort erstreckt er sich unter Einschluß der Jezreel-Ebene südlich bis Beersheva und nördlich bis Gaza. Die hier eingeschlossenen galiläischen Städte Daisa, Killo, Safed und Tiberias bleiben unter vorläufiger britischer Mandatsverwaltung, während deren Dauer die anstehende Erörterung nicht die jüdische Staatsangehörigkeit anzunehmen brauchen.

Jaffa bleibt arabisch und wird durch einen britischen Mandatskorridor mit Jerusalem verbunden, der auch Ramleh und den Flughafen Lydda einschließt. Weiter wird ein Korridor von Haifa ostwärts nach dem arabischen Gebiet gezogen und ferner ein Transitweg geschaffen von Ägypten zum Judenstaat. Jerusalem, Beßlehem und Nazareth bleiben händiges britisches Mandatsgebiet. Alles übrige Gebiet von Palästina wird arabisch und mit Transjordanien vereinigt. Die beiden völlig unabhängigen Staatengebilde der Juden und der Araber werden durch Verträge mit England verbunden. Für die Uebergangszeit bis zur Vervollständigung der Aufstellung beider Staatengebilde steht ein Beitrag aus Juden und Arabern der Mandatsverwaltung zur Seite. Falls ein Bevölkerungsanteil nicht daran teilnehmen will, werden die freibleibenden Sitze durch den anderen Teil aufgefüllt.

Die neue Palästinapolitik Englands soll letzten Endes auch der Einkreisung Italiens dienen. Mit der Dreiteilung des Landes will England drei Fliegen zu gleicher Zeit schlagen. Durch Gründung des „Landes Israel“ wird das Weltjudentum gewonnen und die Hilfe seines internationalen Kapitals gesichert. Man muß an die Errichtung des jüdischen Palästina Staates während des Weltkrieges denken. Nach dem Geständnis Lloyd Georges wurde das internationale Judentum dadurch einer der wichtigsten Soldaten Englands gegen Deutschland. Der arabische Staat, den England schaffen will, würde Transjordanien und somit der panarabischen Bewegung angegliedert, deren großer Führer Ibn Saud ist. So möchte man an der Themse die Panarabier und Mohammedaner an sich fesseln, um deren Sympathien der Duce in letzter Zeit erworben hat. Man bedenkt dabei auch die englisch-türkische Annäherung, die sich gegen Italien richtet. Das britische Mandat soll die für das Christentum wichtigen Stätten Jerusalem, Beßlehem und Nazareth und einen Küstenstreifen umfassen. Gelänge das, so wäre es ein propogandistisch-ideologischer und machtpolitischer Meisterstreich, recht englisch! Die britische Staatskunst ist stets darauf ausgegangen, die Hauptstädten der Weltreligionen unter ihren Einfluß zu bringen. Mit der Herrschaft über Jerusalem, Beßlehem und Nazareth will sich der Engländer vor der Menschheit als der Schildträger des Christentums profilieren, was ihn nicht abhält, mit den blutbesetzten Stalinisten zusammenzugehen.

Stalin traut auch der Flotte nicht mehr

Über 1000 Verhaftungen

LONDON, 7. Juli. Nach Meldungen des „D. S. A.“ aus Tientsin sind in der sowjetrussischen Fernost-Flotte in den letzten Tagen über tausend Marineoffiziere und Matrosen von Sonderkommandos der GPU verhaftet worden. Von den Verhafteten gehören 800 zu Besatzungsdienststellen der in Bladiwoostok stationierten Bajkalf-Geschwader. Über

brate. Darauf legt er zwischen jedes dieser Quadrate ein zehn Zentimeter breites Quadrat von Papier, immer abwechselnd Papier und Gold. Das Ganze wird nun mit altem vergilbtem Pergament umwickelt, das ich zunächst für Papier halte. Der Goldschläger aber lächelt wieder und behauptet mir, daß Papier die Schläge keine zwei Minuten aushalten würde. Das Pergament wird aus alten Archiven gekauft und stammt gewöhnlich aus dem 16. Jahrhundert.

Nun beginnt das Schlagen. Weniger Kraft als Geschwindigkeit gehört dazu, das Gold zu schlagen, das überdies gegen Witterungseinflüsse sehr empfindlich ist. Trodenes Wetter macht das Metall spröde, bei feuchtem Wetter liegt es leicht an der Form an. Nach etwa einer halben Stunde sind die vier Zentimeter großen Quadrate auf zehn Zentimeter gewachsen, worauf sie abermals in kleine Quadrate zerstückelt werden. Diesmal kommt zwischen je zwei Goldquadrate eines der feinen „Goldschlägerhäutchen“, die aus den Blinddärmen von Ochsen gewonnen werden. 300 Oxfen müssen ihre Blinddärme hergeben, um die Säure für eine einzige Packung Blattgold zu liefern.

Messer aus Malaktabolz

Von neuem wird das Gold mit einem etwas kleineren Hammer zwei Stunden lang geschlagen, und nun ist es so dünn, daß es nicht mehr mit der Hand, sondern mit Solapfosten angefaßt werden muß. Auch kann man es nun nicht mehr so ohne weiteres schneiden, weil kein Stahlmesser fein und gleichmäßig genug zugeschliffen werden kann, um solche hohen Anforderungen zu genügen. Der Goldschläger verwendet statt dessen ein Messerchen aus Malaktabolz, das leichter zu schleifen ist als Stahl. Es handelt sich um dasselbe Material, aus dem die Bewohner des Malaktabolz Archipels ihre tödlichen Pfeilspitzen verfertigen.

Die Goldblätter haben jetzt eine Stärke von nur mehr einhundertmillionstel Zentimeter. Sie kommen nun zwischen Papier und gelangen so zum Versand.

Goldhaltige Fußböden

Verwandt wird das Blattgold — wie schon eingangs erwähnt — zu mancherlei Schmuck an kunstgewerblichen Gegenständen. Fast alle Goldschmiedarbeiten, Bleistifte, in Blüten, auf dem Briefpapier ist von gelbem Gold, das als Blattgold in das Material gestanzt wurde. Goldbrokat besteht allerdings nicht aus Gold, sondern aus Bronzegefäden, weil Goldbäden viel zu teuer herzustellen sind. Zum Schluß erklärt mir der Goldschläger noch, daß sein Betrieb äußerst sparsam arbeiten muß. Selbst der geringste Abfall werde mit Radiergummis aufgearbeitet und schließlich wieder eingeschmolzen. Trotzdem falle noch viel auf den Fußböden bei der Ausfüllung einer Goldschlägerei ein Chemiker den Auf mein zweifelndes Können versichert er mir, daß kirchlich Fußböden gekauft hat, für wenig Geld natürlich. Nach Verachtung des Holzes und Einklemmung der Füße gewann er noch Geld im Werte von 15000 Mark an den feinsten werkslosen Brettern.

Die Gründe, die zu diesen aufsehenerregenden Verhaftungen führten, ist bisher nicht bekanntgeworden. Man vermutet jedoch, daß sie im Zusammenhang stehen mit der von Stalin durchgeführten „Reinigung“ der sowjetrussischen Streitkräfte von „Trotzkisten“ und Anhängern des vor einiger Zeit erschossenen Marschalls Tuchatschewski. Die japanische Flotte ergänzend melden, sollen die Besatzungen von mehreren roten Kriegsschiffen ihrer Verhaftung durch die GPU-Beamten Widerstand entgegengesetzt haben. Es sei zu klärenden Zusammenstößen gekommen, in deren Verlauf zwölf GPU-Soldaten getötet und zahlreich andere verwundet worden seien. Über die Verluste der aufständischen Matrosen liegen bisher keine Angaben vor. Ähnliche Verhaftungen sind den japanischen Presseberichten zufolge in zwei Sonderzügen unter starker Bewachung durch GPU-Truppen in westlicher Richtung, das heißt in das Innere des Landes, abtransportiert worden.

Die Welt in Kürze:

Berlin. Die in Paris geführten deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen sind zum Abschluß gekommen. Das Abkommen wird Ende der Woche in Paris unterzeichnet werden.

Budapest. Die deutsch-ungarischen Verhandlungen über eine erhebliche Erweiterung des Handelsverkehrs zwischen beiden Ländern wurden am Mittwoch erfolgreich beendet.

Washington. Unterstaatssekretär Welles hielt im Institute of Public Affairs in Charlottesville (Virginia) eine bedeutungsvolle Rede zur politischen Lage in Europa, in der er ausführte, daß der Vertrag von Versailles die Grundlage für alle europäischen Schwierigkeiten ist.

Paris. Der Internationale Kongress der Filmindustrie nahm eine Entschlüsselung gegen Zensur- und Zensurmaßnahmen an.

London. Im Hinblick auf die Freigabe des Reichsausschusses wird in zuständigen englischen Kreisen erwartet, daß die britische Regierung die Flottenpatrouille immer noch für einen wichtigen Bestandteil der Reichsausschusspolitik halte. Außenminister Eden erklärte im Unterhaus, daß die britische Regierung keine neuen Vorschläge am Freitag zu unterbreiten gedenke.

Der Prozeß in Konitz

Saltlose Anklage gegen die deutschen Jungen

BRUNNEN, 7. Juli. Im Prozeß gegen die 22 angeklagten jugendlichen Mitglieder der Deutschen Vereinigung in Konitz wegen angeblicher „Geheimbündelei“ ergab die Vernehmung der einzelnen Angeklagten, daß eine einseitige Ausrichtung, wie sie von der Anklageschrift den Angeklagten vorgeworfen wird, in der Arbeitsgemeinschaft auf dem Gut Rensau im Kreis Tschel nicht bestanden habe. Der Angeklagte Armin Drosch hob hervor, daß ihm daran gelegen sei, die städtische arbeitslose deutsche Jugend mit der landlichen bekannt zu machen, ferner den Teilnehmern die Möglichkeit zu geben, nach langer Arbeitslosigkeit wieder Beschäftigung zu haben. Im wesentlichen ergab die Aussage des Teilnehmers, daß etwas anderes nicht beabsichtigt war und auch nicht stattgefunden hat. Die Anklage will dagegen in der Feier des Geburtstages des Kanzlers des Deutschen Reiches Adolf Hitler und in gemeinsamen Sing- und Spielabenden das Bestehen eines „Lagers mit systematischer Schulung“ erblicken.

Die Beiräte, seit 3 Monaten in Haft befindlichen hochbetagten Geschwister Wehr, die Besitzer des Gutes Rensau, führen dasselbe aus, ebenso Dr. Gero Freilober von Geroldsdorf, einer der Hauptangeklagten. Sämtliche Angeklagten erklären, daß sie unschuldig seien und sich keiner strafbaren Handlung bewußt wären. Die Vernehmung beendete die Art der Vernehmung der Angeklagten.

Am Mittwoch wurden auch die Zeugen vernommen, die die Anklage stützen sollen. Ihre unsicheren Aussagen sind jedoch kaum geeignet, die wesentlichen Punkte der Anklage glaubhaft zu machen.

Ein Befremden erregendes Urteil

Harte Gefängnisstrafen für blutjunge deutsche Jugend

WARSAU, 8. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Das Bezirksgericht in Konitz hat am Mittwochabend nach zweitägiger Verhandlung einen Prozeß mit der Verurteilung von 22 polnischen Staatsangehörigen deutscher Nationalität abgeschlossen, die beschuldigt werden, auf Gut Rensau im Kreis Tschel ein Lager nach dem Muster der reichsdeutschen Arbeitsdienstlager organisiert bzw. daran teilgenommen zu haben, wobei sie angeblich keinen Zweck und kein Bestehen vor den Aufsichtsbehörden geheimgehalten haben sollen. Dort hätten sie eine Schulungsarbeit in einem für den polnischen Staat feindlichen Sinne betrieben.

Obwohl die Verhandlung keinen Beweis für diese letzte Anschuldigung brachte, erkannte der Richter die Angeklagten für schuldig.

Es wurden wegen Geheimbündelei verurteilt:

1. Georg Klemm, der das Lager geleitet haben soll, zu 3 Jahren Gefängnis.
2. Armin Drosch, Mitglied des Hauptvorstandes der Deutschen Vereinigung, der an der Organisation des Lagers beteiligt gewesen sein soll, zu 20 Monaten Gefängnis.
3. Josef Fritzmann, Hero von Gersdorff und Günther Krüger, die an der Organisation des Lagers teilgenommen haben sollen, zu je 16 Monaten Gefängnis.
4. Die Teilnehmerinnen des Lagers Rensau, auf dem der größte Teil der Angeklagten zu Gartenarbeiten beschäftigt war, Auguste und Margarete Wehr, beide an der Grenze des Dreißigjährigen, zu je 10 Monaten Gefängnis.
5. Gerhard Schulz, Mittelstet, weiter Anklam und Ulrich Alshöller zu je 8 Monaten Gefängnis wegen Teilnahme an dem Lager.
6. Heinz Damm, Hans Rosenbergs, Paul Jallenberg, Bruno Dandt, Walter Schwesmer, die Teilnehmer für das Lager geworden haben sollen, zu je 6 Monaten Arrest.
7. Gerhard Maris, Fritz Geyßhain, Alfred Rechner und Otto Baum zu je 5 Monaten Arrest.
8. Die 17-jährigen Geschwister Adam und Willi Druant zu Haftstrafe in einer Besserungsanstalt mit dreijähriger Bewährungsfrist.

Die Verurteilung hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Verhaftungen
Man vermutet
er von Stalin
schen Streit.
in einiger Zeit
die japanische
hungen von
ung durch die
en. Ob sei zu
Verlauf sind
er verwundet
verischen Ma-
illische Verhaf-
tsfolge in zwei
W.L. Krup-
nere des Ban-

öblichen Wirt-
Das Abtom-
werden.
gen über eine
n beiden Hän-

im Institute
ie bedeutsame
über, daß der
europäischen

des Rheinlan-
den Kreises er-
immer noch
spolitisch halte.
it britische Fe-
derbreiten ge-

gen
n die 22. an-
Bereitigung
" ergab die
e einseitliche
n Angelegen-
aft auf dem
abe. Der
ran gelegen
it der Länd-
n die Wäg-
wieder Be-
le Aussage
schlicht war
will dagegen
s Deutschen
und Spiel-
ischer Schu-

chen hochbe-
s Krenbau,
von Ver-
Angelegen
n strafbaren
nstandet die

kommen, die
sagen sind
der Anlage

urteil
he Jugend
Bezirksge-
niger Bern-
n 22 polni-
abgeschlo-
Kreise Tu-
Arbeits-
zu haben,
en vor den
Dort hätten
schen Staat

diese letzte
Angeklagten
den soll, zu
andes der
des Bagers
gilt,
und Gän-
teilgenom-

af dem der
a beschließ-
der Grenze

m und W-
n Teilnah-

Gallenberg,
er für das
ren
ed Richter

Druck zu
triger Be-

ufung ein-



Der Präsident der Philippinen in Berlin
Der Präsident der Philippinen, Manuel A. Quezon, traf auf seiner Europareise zu einem mehrtägigen Besuch in der Reichshauptstadt ein. Unser Bild zeigt den Präsidenten mit seiner Gattin und seinen Kindern vor dem Hotel Esplanade. (Scherl-Bilderdienst-W.)

Nordprozess Roloff

Erschütternde Zeugenaussagen

Am Mittwoch wurde in Prenzlau die Beweisaufnahme im Prozess gegen den vierfachen Raubmörder Roloff fortgesetzt. Großes Aufsehen erregte am Vortage, als zur Sprache kam, daß Roloff kürzlich vor der Kriminalpolizei eingestanden habe, daß er auch den Chemann der angeklagten Frau Kowalski ums Leben gebracht habe. Als der Vorsitzende Roloff weiter befragte, gab er keine Antwort. Roloff hatte bei seinen polizeilichen Vernehmungen mehrfach Selbstbeschuldigungen über angebliche Mordtaten vorgenommen. Die Feststellungen ergaben aber dann, daß diese Beschuldigungen falsch waren. Die zur Angeklagten stehenden vier Morde sind jedoch einwandfrei nachgewiesen worden. Erschütternd war die Bernehmung der 63jährigen Mutter des von Roloff am 4. Juni 1930 ermordeten 34jährigen Landwirts Albert Dübte. Die Junge, so erzählt die Frau, deren anderer Sohn Otto im Frühjahr 1936 verstorben war, suchte eine Stellung in einer Landwirtsch. Einem Morgens zeigte er ihr eine Anzeige mit den Worten: „Sieh mal, Mutter, hier steht eine schöne Anzeige, darauf schreibe ich.“ Es war die Wohnungsanzeige Roloffs. „Mein Junge ist mit sozialer Hoffnungen und guten Gedanken von Hause weggegangen“, erklärte die Frau mit tränenerfüllter Stimme. „Als er dann Abschied von mir nahm, jagte mir eine innere Stimme, er kommt nicht wieder.“ So sagte: „Albert, bleib hier.“ Aber er tröstete mich lachend. „Wohin der Unruhe folgten für die arme Mutter und die Angehörigen Dübtes, die dann die furchtbare Gewißheit kam.

Glück auf Seiratsmärkten!

Amor bei Gartenkonzerten und Kirchsfeiern

Von Elisabeth Hohmann

Die Seiratsmärkte bestehen noch, diese alten Gepflogenheiten unserer bäuerlichen Vorfahren — wenn auch Form und Ausföhrung sich der heutigen Zeit angepaßt haben. Ich meine mit dem Fortbestehen nicht nur den sogenannten Tanztrunk, der in Rärnten noch gebräuchlich und bekannt ist, bei dem vor dem Tanz dem Mädchen ein Glas Wein von dem Mädchen überbracht wird, um ihre öffentliche Kundzunt, daß sie keine Erbwähle sei. Der festliche Seiratsmarkt dient dazu, junge Leute zusammenzubringen, ihnen die Möglichkeit zu geben, sich zwanglos „beisehen“ zu können, um einer Eheverbindung den Weg anzubahnen.

In der Provinz Sachsen, in der profaischen aber einbringlichen Jnderrubengegend, sind zwei Seiratsmärkte bekannt. Einmal ist da für die größeren „Besitzer“ um die Pfingst- und Mitommerzeit eine Gartenkonzertveranstaltung in einem ehemals bergoglichen Sommerhäuschen bei Cöthen, etwa zur Zeit der Kirchentage, an drei Sonntagen nacheinander das „Kirchsfeiertag“ auf dem Petersberge, das von vielen Bauern der Gegend besucht wird.

Die Wiendorfer Gartenkonzerte hatten ihren Höhepunkt in den achtziger und neunziger Jahren und bildeten im weiten Umkreis das Ereignis des Frühommers. Schneiderinnen wurden aus der Kreisstadt auf die Güter geholt, um die Seiratsfähigen Mädchen für den Tag nach neuester Mode einzukleiden. Das Wiendorfer Schöpschen mag einst ein ganz idyllischer fürstlicher Landhof gewesen sein — jedoch für eine große Ansammlung, für einen Ausflug hat es doch recht wenig. So drängte sich alles in die am Park gelegene Wirtschafft, die der Veranstalter dieser „Gartenkonzerte“ war. Der Seiratsmarkt spielte sich hier und in den Promenadenwegen des kleinen Schlossparks ab, der so klein war, daß man immer wieder den gleichen Leuten begegnen mußte; für den Zweck eines Seiratsmarktes gewiß eine sehr zweckdienliche lokale Behinderung! Auf dem Lande kennt man sich ja vom Hörensagen mit den Bewohnern des ganzen Kreises, und solche Veranstaltung ist dann nur der Abschluß einer schon vorher in Gedanken gemachten Bekanntschaft, die, wenn die vorher eingeholten Erkundigungen zur Zufriedenheit lauteten, um die Seiratsfähigen dem Seiratslustigen gefiel, schnell zu persönlicher Bekanntschaft hier in Wiendorf und weiterer Verbindung führte. Und wenn ein gar zu langes Bestehen den Beweiber nicht weiterkommen ließ, waren gleich schnell Hilfsbereite zur Stelle, seine Absichten zu fördern und den Bögern den zu neuen Bewerbungen zu laden, ihm neue Vor schläge zu machen und „Brautens“ vorzuführen aus dem freiz-

unerkennbar polnischem Akzent. Ich gewährte ihr ein Nachlager in der Scheune. Gegen Mitternacht suchte ich die Frau dann auf und versuchte sie zu vergewaltigen. Ich ließ aber auf heftigen Widerstand. Ich ließ von ihr ab und begab mich wieder auf mein Zimmer. Dort ließ ich mir alles durch den Kopf gehen und kam schließlich zu dem Entschluß, die Frau umzubringen, weil ich befürchtete, daß sie von den Vorgängen etwas erzählen könnte, und daß ich dadurch meine Stellung verlieren würde. Um 3 Uhr morgens ging ich wieder zur Scheune zurück und erschlug sie mit einer Wagenrinne. Dann schloß ich die Scheuntür ab und schaffte die Leiche nach etwa vier Wochen fort und verscharrte sie.“

Vorsitzender: „Ist das ihr erster Mord gewesen?“ Angeklagter: „Ja.“

Vorsitzender: „Wie alt waren Sie damals?“ Angeklagter: „22 Jahre.“

(1) Vorsitzender: „Hatten Sie denn keine Hemmungen?“ Angeklagter: „Ja, das schon, aber sie waren nicht so stark, daß sie mich von der Tat abhalten konnten.“

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurden noch mehrere Zeugen über die Mordfälle Dübte und Kowalski gehört. Am Donnerstag wird die Beweisaufnahme fortgesetzt. Außerdem werden die Sachverständigen gehört werden.

Drei kommunistische Mörder hingerichtet

Die Sühne für einen Feuerüberfall auf ein Neuföhrner St.-Lokal

Berlin, 8. Juli. (Sig. Fundm.) Die Justizpressestelle Berlin teilt mit:

Heute früh sind der 34jährige Walter Schulz aus Berlin, der 41jährige Paul Zimmermann aus Berlin und der 33jährige Bruno Schröter aus Posen, die vom Schwurgericht wegen Mordes und schweren Landfriedensbruchs zum Tode verurteilt waren, hingerichtet worden. Die Genannten, von denen Zimmermann mit hohen Freiheitsstrafen, Schröter wiederholt mit Zuchthaus, bestraft waren, haben sich im Oktober 1931 an dem bis ins einzelne organisierten Feuerüberfall auf das St.-Lokal in Neuföhrn, Richardstraße 31, in führender Weise, Schulz als Organisator, Zimmermann und Schröter durch Abgabe von Schüssen beteiligt. Hierbei wurde der Gastwirt Böhme ermordet und zwei weitere Personen lebensgefährlich verletzt.

Die in demselben Fall ausgeprochenen Todesstrafen gegen Helmut Schweers und Bruno Blank hat der Führer und Reichsanwalt im Gnadenwege in Zuchthausstrafen von 10 Jahren umgewandelt. Diese beiden Verurteilten, die zur Zeit der Begehung der Tat noch jung und gut beleumundet waren, sind durch Verführung zur Beteiligung an dem Terrorakt gekommen und hatten sich bereits geraume Zeit vor der Nachtübernahme vom Kommunismus losgelagt.

Machen Bienen „wahnstinnig“?

Tragikomödie um eine ungarische Landwirtschafthofe

Ein junger ungarischer Landwirt erlebte bei einem Transporth von Bienen nach Budapest ein Abenteuer, das alle Bienenzüchter mit Vergnügen erfüllen wird.

Es gibt eine früher viel gespielte Komödie, die den schönen Namen „Die Hofe“ trägt. Sie wird durch die neueste ungarische Tragikomödie bei weitem übertroffen. Auch hier wurde eine Hofe ihrem Besitzer zum Schicksal. Aber dieses Schicksal wurde nicht von einem Dichter, sondern von dem Leben selbst erfunden. Das Drama vollzog sich folgendermaßen:

Ein junger ungarischer Landwirt, den der Vater stark beschloß, eine Bienenzucht einzurichten. Die Sache klappte nicht ganz. Die Bienenvölker sammelten nicht Honig, wie sie sollten. Sie blieben im Winterstod. Und auch die theoretischen Anweisungen des Fachvereins der ungarischen Bienenzüchter halfen nicht viel. Die Bienen streiften. So blieb dem Landwirt nichts anderes übrig, als zwei Bienensfamilien in Milchkübel zu verbänden. Oben band er vorsorglich Pergamentpapier darüber. Und so fuhr er los: nach Budapest, zur Bienenzüchter-Versuchstation.

Zunächst ging alles gatt. Aber auf einmal, o weh,

merkte der Landwirt, wie sich die Bienen in den Milchkübeln unter seinem Sitz ein Loch durch das Pergamentpapier bohrten und von unten in seine Hofe eindringen. Run war der Unglückliche, ein Kavaller, nicht allein. Zwei junge Damen saßen mit steigendem Erstaunen seine Unruhe, aber sie ahnten nichts von dem Krabbeln in der Hofe. Plötzlich schrie er sie an: „Um Gottes willen, gehen Sie hinaus!“ Und kaum waren die jungen Mädchen aus der Tür des D.-Zugabteils gestürzt, so riß sich der Landwirt die Hofe herunter. Schon war er am Fenster, und schon wehte die Hofe mit den Bienen, die darin krabbelten, im Winde.

Was nun folgte, war fürchterlich! Ein Gegen-D.-Zug brauste heran und segte die Bienen-Hofe fort. Im gleichen Augenblick drangen mehrere Schaffner, die von den Mädchen alarmiert worden waren, in das Abteil ein, um den wahnstinnig Gemordeten zu bändigen. Alle Erklärungsversuche nützten nichts. Der Mann ohne Hofe war schon durch das fehlende Beinleib zu einem Halbblinden gestempelt. Die Schaffner ließen sich auf keine Erwidierungen ein. Und als der Zug eine Stunde später in Budapest eintraf, war auch schon vorgeföhrt. Kräftige Krankenschwestern standen am Bahnsteig. Sie suchten den protestierenden Landwirt auf einer Bahre festzuschnallen. Und als er sich wehrte, bekam er auch schon die Zwangsjade übergestülpt, und nach wenigen Minuten brauste das Krankenauto zur Budapestener Irrenanstalt.

Bleibende meint man aufatmend, der arme Bienenzüchter sei hier sofort entlassen worden. Keineswegs! Wer erst einmal in der Irrenanstalt ist, hat ein Anrecht auf exakte Behandlung. Was der junge Ungar erzählte, erschien zunächst als Ausgeburt eines blasphemischen Hirns. Niemand glaubte ihm. Die Ärzte schüttelten den Kopf. Und wie Donner des jüngsten Gerichts klang immer nur die Frage: „Warum haben Sie Ihre Hofe zum Fenster hinausgeworfen?“

Erst nach drei Tagen gab sich das Irrenhaus besiegelt. Der junge Bienenzüchter wurde als geheilt entlassen. Seine telegraphisch benachrichtigten Freunde hatten die Hand für ihn ins Feuer gelegt. Mit einer neugekauften Hofe bewaffnet, zog der zerknirschte Patient davon. Die Bienenzucht hatte er inzwischen an den Nagel des Irrenhauses gehängt.

Dresdner Schlachtviehmarkt

(Fernsprechbericht des D.M.B. — Ohne Gewähr.) vom 8. Juli

Kauftrieb: Rinder 43 (darunter 12 Ochsen, 3 Bullen, 22 Kühe, 1 Färken).

Kälber: Zum Schlachthof direkt 424.

Schafe: Zum Schlachthof direkt 180.

Schweine: Zum Schlachthof direkt 275.

Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 58—63, mittlere Mast- und Saugkälber 51—57, geringere Saugkälber 39—48, geringe Kälber 35—38.

Schweine: Rostfl. von etwa 135—150 Kg. Bddg. 54%, vollfl. von etwa 120—135 Kg. Bddg. 54%, vollfl. von etwa 100—120 Kg. Bddg. 53%, vollfl. von etwa 80—100 Kg. Bdd. 50%.

Dammern: I 50—55, II 53.

Schafe: I 53,50, II 50,50.

Marktwertung: Kälber langlam, Schafe, gut, Schweine verteilt.

Witterungsvorhersage für die Zeit vom 8.—17. Juli 1937

Herausgegeben von der Forschungsstelle für langfristige Witterungsvorhersage des Reichswetterdienstes in Bad Homburg am 7. Juli abends:

Die Umgestaltung der Großwetterlage seit der letzten Voraussage ging unerwartet langsam vor sich. Damit hängt es auch zusammen, daß das Wetter am vergangenen Wochenende schöner und wärmer war, als vorausgesehen.

In den nächsten 4—5 Tagen wird bei westlichen bis nordwestlichen Winden überwiegend freundliches, jedoch nicht beständiges und nur mäßig warmes Wetter herrschen. Es ist mit zeitweiligen, jedoch nicht gerade häufigen, schauerartigen Niederschlägen zu rechnen. In der nächsten Woche werden vorübergehend wieder einige schöne Tage mit stärkerer Erwärmung eintreten, denen aber verbreitete Gewitter mit stellenweise recht heftigen Niederschlägen folgen werden.

Reichswetterdienst Dresden vom 8. Juli

Wetterlage:

Die westliche der beiden Störungsfronten, welche gestern über Westeuropa zu erkennen war, ist heute ganz erloschen. Die östliche Front hat Mitteldeutschland während der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag durchquert und liegt heute im Odegebiet. Da ihre nördlichen Teile an den deutschen Küsten entlang nach Nordwesten umbiegen, ist der Einfluß der Front in Norddeutschland noch bedeutend. Er wird jedoch im Laufe des Donnerstags allmählich vermindert, so daß am Freitag die kühlere Meeresluft über der Rückseite der Störung weiterbestimmend wird.

Witterungsaussichten für Freitag, 9. Juli: Mäßiger bis frischer westlicher Wind. Heiter bis wolfig. Deutliche Gewitterneigung. Warm.

Bier spricht die Deutsche Arbeitsfront

Mitteilungen der DAF-Dressdelle

Die Volksgenossen, welche sich für den Rufus Reichstagsfest gemeldet haben, wollen sich nicht Freitag, den 9. Juli 1937, abends 8 Uhr, sondern am selben Tage 10 Uhr zwecks einer Besprechung in der AdF-Geschäftsstelle, Bahnhofstraße 21, einfinden.

Ämtliche Bekanntmachungen

Freibank Grohorthau

Freitag, den 9. Juli, abends 6 Uhr
Kindelsch, Pfb. 30 Pfb.

Das heutige Blatt umfaßt 10 Seiten.

Durchschnittsaufgabe Juni 1937: 6138

Hauptgeschäftsführer: Verlagsdirektor Max Fiederer.
Stellvertreter: Alfred Rödel (zur Zeit in Urlaub); verantwortl. für den Textteil Max Fiederer; für die Angelegenheiten: Raimund May; Druck und Verlag von Friedrich Woy Woy in Dresden.

Ein „Verführer“

Wieder ein Klosterbruder abgeurteilt

Leipzig, 6. Juli. Seitdem in der verberlichste Einfluss der höchsten Kammer so auffällig in Erscheinung getreten wie in dem Prozess gegen den sächsischen Franziskanerbruder Johann Petri, genannt Bruder Virgilius, der sich vor der 3. Großen Strafkammer des Landgerichts Koblenz zu verantworten hatte...

Der Staatsanwalt brandmarkte in seiner Anklage das Verhalten der Ordensbrüder, die von den Exzessen dieses sauberen Kulturtrügers wussten, aber nicht im geringsten dagegen einschritten. Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

In einem zweiten Verfahren hatte sich das Gericht mit dem sächsischen früheren Barnabitenbruder Malchus (Sebastian Hilbert) zu beschäftigen, der sich bei den Barnabitenbrüdern in Montabour zweimal an seiner Blöße anvertrauten Kranken vergangen hatte. Da der Beschuldigte seit seinem Austritt aus dem Kloster im Jahre 1931 ein einwandfreies Leben geführt hat, verurteilte das Gericht ihn unter Jubiläum mildender Umstände zu zehn Monaten Gefängnis.

Baderborn, 6. Juli. Die Strafkammer des Landgerichts in Baderborn verurteilte den Franziskanerbruder Kothfort

(Bruder Alois) wegen Verbrechen an Kindern unter 14 Jahren zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und Abberufung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre.

Sie verschoben Geld ins Ausland Auf Befehl Roms

Berlin, 7. Juli. Hier begann ein Prozess gegen zwölf katholische Ordensschwestern, Angehörige der „St. Petrus-Kloster-Gesellschaft für die afrikanischen Missionen“, eine Missionsgesellschaft, die in der ganzen Welt Niederlassungen unterhält und ihren Hauptsitz in Rom hat. Das Stammhaus für das gesamte mitteleuropäische Gebiet befindet sich in Maria-Sorg bei Salsburg. In Deutschland unterhält die Missionsgesellschaft Zweighäuser in München, Augsburg, Ravensburg, Berlin, Köln und Breslau. Als die 1931 erlassene deutsche Devisengesetzgebung den Geldverkehr mit Rom beherrschte, erteilte die Generalleitung in Rom der deutschen Niederlassung die strikte Anweisung, alle entbehrlichen Markbeiträge von den Bank- und Sparkonten abzuheben und ins Ausland zu schaffen. So sind unter Umgehung der deutschen Geseze in den Jahren 1933 bis 1935 rund 200.000 Mark ins Ausland verschoben worden. Die Beteiligten gingen äußerst raffiniert nach dem Vorbild gewerbemäßiger Devisenschieber vor. Für versäufliche Ausdrücke im Briefwechsel wurden Devisenabrechnungen vereinbart. Die 33jährige Missionsnarrin Apollonia Rieger aus Salsburg hat die in ihrem Koffer versteckten Markbeiträge durch ein Kesselfeld der seligen Gründerin der Missionsgesellschaft vor den Wänden der Zollbeamten verborgen. Die 33jährige Hilalbeiterin Julie Wipper aus Ravensburg liebte die Geldscheine in ihre Leibwäsche. Die 45-jährige Missionsnarrin Brettenhofer bewachte 47.000 Mark in zwei Koffern mit doppelten Wänden, die besonders für den Geldschmuggel hergerichtet waren.

Von den zwölf Angeklagten sind sieben flüchtig und befinden sich im Ausland.

Aus Sachsen

Saatensstand Ende Juni in Sachsen

Im Monat Juni folgte der sehr warmen und trockenen Witterung der ersten Monatshälfte ein kühleres Wetter mit wiederholten Niederschlägen. Diese Regenfälle konnten die Schäden, die die Trockenheit an den Saaten zu verursachen begann, zum großen Teil wieder ausgleichen. Auf leichtem und trockenem Boden haben sich die Niederschläge als nicht ausreichend erwiesen. Wintergetreide weist im allgemeinen einen befriedigenden Stand auf, wenn auch dünne Bestände nicht selten sind. Sommergetreide zeigt ein kräftiges Wachstum, wo es ausreichende Niederschläge erhielt. Kartoffeln und Rüben haben sich meist günstig entwickelt. Futterpflanzen, Wiesen und Weiden sind nicht immer ausreichend nachgewachsen, weil es ihnen an dem erforderlichen Wasser fehlte. Die Pflegearbeiten an Kartoffeln und Rüben sind im Gange. Die Wintergersten und Rapserte hat eingeseht. An Schädlingen traten Feldmäuse, Engerlinge, Drahtwürmer, Frit- und Rübenfliegen auf.

Das Statistische Landesamt berechnete die folgenden Noten (4 bedeutet 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel): Winter-Koggen 2,5 (2,4); Sommer-Koggen 2,7 (2,5); Winter-Weizen 2,7 (2,3); Sommer-Weizen 2,5 (2,4); Winter-Gerste 2,9 (2,3); Sommer-Gerste 2,5 (2,4); Hafer 2,7 (2,5); Erbsen 2,7 (2,4); Ackerbohnen 2,7 (2,5); Wicken 2,9 (3,1); Spätkartoffeln 2,6 (2,7); Frühkartoffeln 2,6 (2,6); Zuckerrüben 2,6 (2,6); Futterrüben 2,7 (2,7); Kohlrüben 2,9 (2,9); Röhrlüben 2,5 (2,8); Raps 2,7 (2,4); Rüben 2,6 (2,6); Klee (auch mit Beimischung von Gräsern) 3,1 (2,3); Luzerne 2,6 (2,3); Wiesen ohne Bewässerung 2,6 (2,5); Bewässerungswiesen 2,3 (2,2); Viehwiesen 2,6 (2,4).

Obau, 8. Juli. Mächtiges Schandfeuer. In Rosenheim entzündete in zwei nebeneinander gelegenen Scheunen während der Nachtstunden ein Feuer. Während die eine Scheune völlig niederbrannte, konnte die andere nach erhalten werden. Den Flammen fielen Feuer- und Strohanzüge zum Opfer. Das Vieh konnte noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Wahrscheinlich ist das Feuer durch Selbstentzündung von feuchtem Heu entstanden.

Nicht fragen, ob wir die Fähigkeiten zu etwas haben: wenn es uns in Anspruch nimmt, wird es die Fähigkeit in uns entfalten! J. G. Müller.

DIE MADONNA VON HERZSPRUNG

Ein Originalroman von Hertha Frick

(30. Fortsetzung.)

Endlich war der letzte Zug erreicht, die Kleinstadt nach Callesporen. Er verweilte sein Gepäck und wunderte sich, wieviel er mitgenommen hatte, ohne zu ahnen, wie lange seines Weibens sein würde. Sogar der Geigenkasten lag oben im Gepäck. Dann man zu einem Schwerkranken fuhr, dachte man doch nicht an Was!

Es war alles so überflüssig! — Aber es war ihm lieb, daß er so viel bei sich hatte, denn er liebte den Wunsch, nicht sobald wieder nach der Stadt zurück zu müssen, wenn er auch nicht wußte, was seiner wartete. Ob der Onkel noch lebte? — Ob er ihn in seiner Nähe haben würde? — Es war so schwer, diesen harten Mann zu begreifen in seiner Kälte, seiner eisernen Haltung, seiner Herrschsucht und seiner Freigebigkeit und unerschütterlichen Fürsorge für den Neffen, soweit er nicht persönlich davon berührt wurde. — Callesporen! — Gedäch! Ein früherer Geliebter kam von Norden. Fräulein segnete die Kaskantentäter über die Sandstraße. Das alte graue Stationsgebäude stand noch unverändert. Hinter der alten verwitterten Halle stampften die Pferde der herrschaftlichen Kutsche von Herzsprung. Der Kutscher war grau geworden, aber er war noch derselbe, dieselbe blaue saubere Leinwand und der hohe blaue Hut. Er grüßte eberbürtig. Auch Friedrich sprang vom Bod, schleppte das Gepäck zum Wagen und begrüßte den jungen Grafen. Dem wurde warm ums Herz bei den vertrauten alten Gesichtern. Er dachte den braven Leuten die Hand und fragte dann, was denn Herr Baron feste, und ob etwas Besonderes passiert sei.

„Es ist schäm, Herr Graf!“ berichtete Friedrich. „Der Herr Baron hat es im Kopf!“ Sondern sei er schon Jahre gewesen, aber nun sei es plötzlich gekommen. Die gnädige Frau Baronin werde ihm schon alles erzählen! Der Herr sei in der Reconvaleszenz zu G...“

Der Wagen stolperte über die unebene Landstraße. Graf Christian schaute in das blinkende Sternenschein hinauf, das über seiner Heimat stand. Der Onkel wohnung? — Hatte der gute Herr noch recht? — War er ein Unglücklicher? — Arme Maria Rosemarie!

Rosemarie hatte viel durchgemacht in der letzten Zeit. Ahnungslos, daß der Geist ihres Vaters sich immer mehr trübte, litt sie unter seiner Schreckhaft und seinem unerbittlichen Wesen. Schließlich war Robert nur dadurch noch zu ertragen gewesen, daß er fast nur für sich lebte, sich knister in sein Zimmer zurückzog und tagslang in düsterem Brüten dort verweilte. So war Rosemarie gezwungen gewesen, ein ebenso einfaches Leben zu führen, wie er. Sie liebte sich sorgfältig in die schönen Kleider, die ihr Gemacht ihr gekauft hatte, und die er an ihr wuschte. Nur trennte sie oft die kostbaren Juwelen ab, die ihr zu kostbar dünkten für ihr stilles Leben. Sie wuschte die Wände mit Herbstblumen und buntem Band und die Hände der Kinder von ihren Insekten mit freundlichen kleinen Gaben. In ihrem Zimmer auf dem Stammsitz stand, sobald es angeht, ein Strauß von Tannengrün, Beeren und Mistelzweigen, und dort sah sie oft und träumte. Manchmal sah ihr Bild auf das kleine bunte Aquarell an der Wand und auf das große, recht ähnliche Porträt ihres Vaters. Es war von Henning Saage-mann, der es mit einem Bild an ihren Väter gekonnt hatte, von dessen Inhalt sie nichts wußte. Sie wußte nur, daß an dem ersten Abend nach ihrem Tode bei Kapfersbergs ihr Vater ihr das Bild als Weihnachtsgeschenk gebracht hatte und ihr gesagt, der Künstler habe das Bild eigenhändig ohne Auftrag gemalt und gewiß, es von ihm freundlich anzunehmen, als Güte für die unruhigen Tage, die er den

Herrschaften wider Willen bereitet hatte. „Aber wir lassen uns nichts spenden, Kind!“ hatte Robert gesagt. „Ich habe dem Vater einhundert Mark überwiesen! Er hat es gut gemacht! Es ist eine künstlerische Leistung.“

Wenige Tage später hatte der Barren des Dorfes Herzsprung dem Patronatsheeren die Mitteilung gemacht, daß ein berühmter Maler aus München eine Schenkung von einhundert Mark an die Dorfarmen gemacht habe. Und Robert hatte anerkennend gesagt: „Donnerwetter, ist der Mensch stolz!“ Aber das Bild gefiel ihm, und er hatte sich über Rosemaries Freude daran und ihren jählichen Dank gefreut. Seitdem hing das Bild dort über der blauen Servante, in der köstlichen, alten Porzellan prunkte.

Die beiden Bilder sowie der schlichte Schrauf waren das einzige, was Rosemarie an etwas im Leben erinnerten, an den einzigen Menschen außer ihrem Väter und Christel, der ihr in der langen Zeit ihrer Ehe näher getreten war und ihr etwas bedeutete.

Jeden Sonntag sah Rosemarie im Herrschaftssaal der alten Dorfkirche, und war die Kirche aus, so schaute sie das Grab ihrer Eltern und die Gruft der Corechts, wo auch Christels Mutter, beigesetzt war. In jedem ersten Feiertag besuchte sie ihr Gatte traditionsgemäß, und solange Christel im Hause war, war er stets neben ihr gewesen. Jetzt der ihr in der langen Zeit ihrer Ehe nähergetreten war und einzige Ausfahrt, die sie machte.

Reisepässe hatte ihr Gatte oft gemacht, aber nur ein einziges Mal war sie mit ihm in Danzig gewesen. Nun war sie schon über zwei Jahre nicht weiter als bis zur Kirche und zum Friedhof gefahren oder bis Callesporen, wenn sie kleine Besorgungen zu machen hatte.

Vor ein paar Wochen nun war Robert ganz furchtbar aufgeregter von den Feldern gekommen und hatte unangenehmhängendes Zeug gesprochen. Rosemarie hatte gemeint, er rede im Fieber, und hatte nach dem Dorfarzt geschickt. Der hatte mit dem Diener gesprochen, Leute rufen lassen und die Baronin hinausgeschickt. Dann hatte der Arzt dem Baron eine Einspritzung gemacht, bei der die Leute ihn hatten halten müssen, und seine sofortige Ueberführung ins Irrenhaus veranlaßt. Es war ein furchtbar aufregender Tag für Rosemarie und ganz Herzsprung gewesen. Als der Arzt zurück und ihr gegenüberstand, um ihr Roberts schweres Leiden und die Notwendigkeit seiner Maßnahmen zu erklären, war sie in ein stilles, lautes Weinen ausgebrochen.

Doktor Hiller, der sie schon als Kind gekannt hatte, gab ihr ein Beruhigungsmittel und schickte sie zu Bett.

Ein heftiger Schloß war die Folge der großen Anspannung und des Schlafmittels gewesen. Als sie am andern Morgen erwachte, fühlte sie nichts als Erleichterung von langer Qual. Sie war froh, daß sie Robert nicht zu jähren brauchte, sondern daß nur ein weiches, tiefes Weiden mit ihm aufstieg, ein Gefühl, das ihrem Wesen viel leichter, sympathischer und möglicher war.

Die Nachbarn kamen plötzlich, die sonst nie dagewesen waren, erkundigten sich teils aus Neugier, teils aus Mitleid mit der jungen Frau, und jeder behauptete plötzlich, daß er es schon lange bemerkt habe. Rosemarie begriff nur nicht, daß alle diese Leute sich nicht der Pflicht bewußt gewesen waren, sie, die Ahnungslose, zu warnen. Das sagte auch der brave Doktor Hiller, der ihr nicht verhehlte, in welcher Gefahr sie geschwebt habe. Auch Carl-August Gnaden-schmidt war gekommen und hatte seine Hilfe in dem großen landwirtschaftlichen Betriebe angeboten, aber Rosemarie hatte dankend abgelehnt. Sie wollte diese Menschen jetzt nicht mehr. Die Pflichten, die vor ihr ausstanden, waren ihr lieb. Sie suchte sich mit Hilfe des alten Bedrums in die leitenden Geschäfte einzufinden, sie übernahm die Vormundschaft über ihren tranken Gatten selbst, wie Doktor Hiller ihr riet. Brauchte sie sonst Rat, so wendete sie sich an den alten Grafen Kapfersberg, der der Keiteste unter ihren Bekannten war u. dem sie einen lauterer Charakter vertraute. Von seiner Gattin hielt sie sich fern.

Als ihr die Dinge über den Kopf wuchsen und Graf Kapfersberg sowohl wie der brave Doktor Hiller ihr rieten, sich eine männliche Hilfe zu nehmen, telegraphierte sie an Christel. Seine sofortige Bereitwilligkeit wurde und erfreute sie. Und nun war eine Erwartung über sie gekom-

men, daß sie ihren Christel wiederhaben sollte, ihren Jungen!

Der war wohl nun groß geworden, aber sie machte sich kein Bild von ihm. Die Ereignisse der letzten Wochen waren so vielseitig in ihr stilles tröstliches Leben getreten, daß sie sich mit dem Gedanken an Christel nur soweit beschäftigte, wie eine Mutter, die froh ist, daß der nunmehr erwachsene Sohn ihr zu Hilfe kommt. Wenn sie an Christel dachte, so waren es nur die Szenen aus seiner Knabenzeit, denn später hatte sie ihn ja nicht wiedergesehen. Nun hatte sie kein einziges Jahr nicht gesehen, das er damals als kleiner Junge bewohnt hatte. Sie lächelte, daß sein kleines Jagdgewehr noch an demselben Haken hing, und auf dem großen Schrant standen noch, sauber abgestaubt, die kleine Festung und der Holzkasten mit dem Jimsoldatenheer. Auch dieselben Bilder hing noch an den Wänden und im Bücherregal standen Robinson und Lederstrumpf und die Bücher für Segla und Quarta. Nur das alte große Himmelbett hatte neue Gardinen und einen schneeigen Ueberzug, und auf der sauberen Tischdecke stand eine große Vase mit Herbstblumen und Schneebereen.

Es machte Rosemarie Freude, denselben vollen Tisch in ihrem Zimmer decken zu lassen, an dem sie damals den kleinen erkrankten Jungen zum erstenmal bewirkte. Sie ließ dasselbe Geschirr bringen, soweit sie sich noch erinnerte, und wie damals Feuer im Kamin der Halle nach und die große Krone aus Hirschgeweih anzünden. Als die große Bronzeuhr acht schlug und der Zug in Callesporen einlaufen mußte, trat sie ans Fenster und sah in stiller Freude in den dunklen Herbstabend hinaus. Die Kastanien bogen sich im Herbstwind und warfen prasselnd ihre kleinen harten Früchte auf die Erde. Dann hörte Rosemarie das Trappen der Pferdehufe. Der Wagenschlag klappte, er mußte da sein! Sie schloß das Fenster und ging in die Halle hinaus, um ihn zu begrüßen. Noch verhandelte er mit der Dienerschaft. Dann öffnete Friedrich die große Tür.

Rosemarie hatte das schöne blaue Sommerkleid an, das hell auf den Frauen schimmerte. Von der Krone fiel ein heller Lichtkegel über die schlanke mädchenhafte Gestalt. Ihr Haar war etwas dunkler geworden, aber die schönen Zöpfe lagen genau so dicht und weich um ihren feinen Kopf. Nur die ungewöhnlich großen, ein wenig schwermütigen Augen schienen noch größer geworden, weil ihr Gesicht so schmal und blaß war. Erwartungslos stand sie, hörte jugendliche rasche Schritte auf der Treppe, und dann erschallte sie, stand und staunte und brachte kaum ein Begrüßungswort über die Lippen. Sie schaute erschaut zu dem großen, fremden Herrn auf, der da so elegant und vornehm vor ihr stand, sie um Haupteslänge überragte und sich dann tief auf ihre Hand beugte, um sie an seinen hübschen Mund zu drücken.

War das Christel, ihr kleiner Christel? Derselbe, der damals seine Kermchen um ihren Hals schlang und sie bat, „Mutter“ zu ihr sagen zu dürfen? — Sie konnte den Gedanken nicht aufrechterhalten. Aber da nahm er auch die andere Hand und sah ihr in die Augen: „Mütterchen Rosemarie, — sag doch, wirst du denn gar nicht älter? — Du sagst ja kein Wort, — und ich habe mich jetzt achtzehn Stunden lang auf dich gefreut!“

Da lächelte sie ein liebes, weiches Lächeln und sagte herzlich: „Willkommen, Christel! Willkommen in der Heimat, mein alter Junge! — Oh, wie hast du mich gefehlt! — Wie gut, daß du endlich wieder da bist!“

(Fortsetzung folgt.)

Fettiges Haar? Wenn Ihr Haar zu schnell fettig wird, dann beruht das auf Überbelastung der Kopfhaut befindlichen Talgdrüsen. Abhilfe schafft regelmäßige Pflege des Kopfes mit milden Mitteln, die kein Alkali und keine Kalkseife im Haar zurücklassen, also mit SCHWARZKOPF Gegen Schuppen besonders zu empfehlen: Schwarzkopf-Schaumpon Sorte Teer zu 20 Pfennig Schwarzkopf-Extrakt mit Kräuterbad 30 Pfennig

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 8. Juli.

Ein Spiegelbild des Aufstiegs

Der soeben zur Ausgabe gelangende 82. Jahrgang der Zeitschrift des Statistischen Landesamtes für 1936 bringt als Abschluss der großen Volks-, Berufs- und Betriebszählung 1933 eine Heirats- und eine Sterbetafel, ferner in den Nachweisungen 'Die Standorte des Gewerbes' die wirtschaftliche Gliederung aller Gemeinden bis zu 2000 Einwohnern herab. Von den Gemeinden unter 2000 Einwohnern sind alle die Gemeinden enthalten, die mindestens 50 beschäftigte Personen in einer Gewerbegruppe aufweisen haben, wodurch auch die kleineren Gemeinden einbezogen wurden, die Industriestandorte sind. Die wichtigsten Ergebnisse der Arbeits- (Gesellschafts-) Zählung vom 1. August 1936 (früher Gewerbeauswertungsstatistik) geben ein allgemeines Bild von der Aufwärtsbewegung seit der Betriebszählung 1933. In der Elektrizitätswirtschaft der Jahre 1935 und 1936 spiegeln sich gleichfalls die Fortschritte des Wirtschafts- und Arbeitsprogrammes der nationalsozialistischen Regierung wider. Auch in den beiden Abhandlungen über Wirtschaftsentwicklung 1936 bis März 1937 sowie Beschäftigung in der Industrie nach der Industrieberichterstattung kommt die Aufwärtsbewegung des Wirtschaftslebens zum Ausdruck. Aus der Betriebszählung sind behandelt: Ernteergebnisse von 1933 bis 1936, Bestand von 1932-1936 sowie die Ergebnisse der Gesundheitsüberprüfung und der Obstbaumzählung aus dem Sommer 1934. Ein ausführliches Tabellenwerk mit den entsprechenden Untersuchungen über Schulen und Schülerzahl bringt die Erhebung über Volksschulen vom 15. Mai 1936, der auch einige Heberblätter über die höheren, die Berufs-, Landwirtschafts- und Fachschulen beigegeben sind. In einer weiteren Abhandlung auf dem Gebiete der Bildung werden das Hochschulstudium und der Bedarf in den akademischen Berufen geschildert. Die finanzielle Entwicklung wird behandelt in den Aufsätzen 'Die Schulden von Band, Gemeinden und Gemeindeverbänden am 31. März 1936' (als Fortsetzung der in der Zeitschrift 1932/33 erschienenen Abhandlung) und 'Die Reichsfinanzstatistik für das Rechnungsjahr 1935'. Neu aufgenommen ist der Personalstand der öffentlichen Verwaltung, der im Rahmen der Reichsfinanzstatistik seit 1927 erhoben wird. Als weitere Abhandlungen sind noch zu nennen: Güteraustausch Sachsens 1931-1935, Fremdenverkehr seit 1933, Marktstatistik 1932-1936, Fürsorgestatistik 1935 sowie Stand der Gemeinden am 1. Juni 1937.

Der 201 Seiten umfassende Jahrgang ist durch den Verlag von John & Soehne Nachfolger, Dresden-L., Waisenhausstraße 10, zum Preise von RM. 4.- zu beziehen.

Einquartierung kommt! Auf dem Marsche nach Königsbrück werden am Freitagmittag, 1 Uhr, zwei Kompanien und der Stab eines Schützenregiments hier eintrifft und in Bürgerquartieren untergebracht werden. Befehl wird fast ausschließlich die innere Stadt. Es ist immer ein freudiges Ereignis, wenn Militär in unsere Stadt kommt und die Soldaten werden auch diesmal wieder, wie dies immer der Fall war, von ihren Quartierwirten freudig aufgenommen werden. Es ist ja eine willkommene Gelegenheit, den jungen Söhnen unseres Volkes den Dank abzulassen für ihren aufopferungsvollen Dienst fürs Vaterland. Der Wanderverball, der am Freitagabend im Schützenhaus stattfindet, wird gewiss aus allen Kreisen der Stadt besucht werden.

Die Störung der Stromversorgung am Sonntag. Neben die Ursache der am vergangenen Sonntag gegen 9 Uhr abends in der Stromversorgung eingetretenen Störung stellt die NSB. folgendes mit: Infolge eines Selbstbruchs auf einer 100 kv-Hochspannungsleitung trat ein Landesnetz verschiedene Überströme auf, die die Abschaltung einiger Anlagenteile bedingten. Diese hatte leider eine Unterbrechung der Stromlieferung für den östlichen Teil des Landesnetzes zur Folge. Es war jedoch möglich, die Unterbrechung durch sofort ergriffene Maßnahmen nur auf kurze Zeit zu beschränken.

Die Durchführung der Kurzarbeiter-Neuregelung. Zu seiner Verordnung über den Personenkreis der Kurzarbeiterunterstützung, die die unter 30 Jahre alten Kurzarbeiter, soweit sie nicht wenigstens einen zuschlagsberechtigten Angehörigen haben, von der Weitergewährung der Kurzarbeiterunterstützung ausschließt, hat der Präsident der Reichsanstalt eine Durchführungsverordnung erlassen. Darin bestimmt er, daß, wenn bei Inkrafttreten der Verordnung Kurzarbeiter unterstützt werden, die eine Kurzarbeiter-Unterstützung nicht mehr erhalten können, für sie die Kurzarbeiter-Unterstützung mit dem Ablauf der Doppelwoche einzustellen ist, in die der 12. Juli 1937 fällt. Der Reichsarbeitsminister hat dieser Übergangsregelung zugestimmt. Werden Kurzarbeiter durch die Verordnung arbeitslos, so nimmt der Präsident an, daß es der Arbeitsvermittlung un schwer gelingen wird, sie in anderen Arbeitsstellen, insbesondere in den Mangelberufen unterzubringen. Die Verordnung erfährt sowohl die allgemeine wie auch die persönliche Kurzarbeiter-Unterstützung und die Sonderhilfe für langfristige Kurzarbeiter in der Textilindustrie.

Das amtliche Fernsprechnetz für den Reichspostdirektionsbezirk Dresden soll neu aufgestellt werden. Anträge der Fernsprechnutzer auf Aenderung ihrer bisherigen Eintragung müssen, falls sie noch nicht vorliegen spätestens bis zum 24. Juli bei der zuständigen Vermittlungsanstalt schriftlich und postfrei gestellt werden. Gebührenpflichtige Einträge, die nicht bis zu dem genannten Tage schriftlich gekündigt sind, werden ohne weitere Mitteilung unter Berechnung der bestimmungsmäßigen Gebühren in das neue Buch übernommen.

Letzte Gelegenheit zum Austausch aller Rundfunkgerätee. Zahlreiche Zuschriften an die deutsche Presse betonen das große Interesse der Rundfunkfreunde an der diesjährigen Umtauschaktion alter Rundfunkgeräte, die von der Reichsrundfunkkommission gemeinsam mit der Rundfunkwirtschaft durchgeführt wird. Danach haben unzählige Volksgenossen in letzter Zeit bereits ihre veralteten Geräte gegen vollwertige Apparate modernster Art bei ihrem Rundfunkhändler eingetauscht, und zwar bei einer Vergütung von 15 Prozent des Brutto-Einkaufspreises. Wer von dieser außerordentlichen Vergünstigung gleichsam noch kurz vor Lorenschluss Gebrauch machen will, der beeile sich, da am 15. Juli die Umtauschaktion abläuft.

Fundstücken. Ein Damenschirm ist abgegeben worden und kann auf der Volksgewand abgeholt werden.

Schönbüch, 8. Juli. Einen Beweis echten Gemeinschaftsgeistes haben eine Anzahl Gefolgschaftsmitglieder der Firma Granitwerke Strehle gegeben. In wochenlangem Tätigkeit haben sie unaufgefordert während ihrer Freizeit einen Aufstehplatz geschaffen, welcher zu einem Schmuckstück der Landschaft geworden ist. Am Montag nach Feierabend erfolgte die Einweihung des Platzes, welcher dem Betriebsführer Strehle gewidmet ist, in feierlicher Weise. Betriebsführer Strehle dankte den Gefolgschaftsmitgliedern für ihre bewiesene Betriebsstreue und nahm den Platz in seine Obhut mit dem Wunsch, daß er noch oft Zeuge gefälligen Besammenseins und echter Fröhlichkeit nach des Tages harter Arbeit sein soll. Der von Eichen überhaute Platz weist schönen Schmuck in unserem Granitmaterial auf, Tisch und Bänke sowie einen Erinnerungstein mit den eingemeißelten Symbolen der Steinmetzhand. Große Stimmung bei Essen und einem guten Trunk hielt eine große Anzahl Gefolgschaftsmitglieder bis in den finsternen Abend beisammen. Alles trennte sich in dem Bewußtsein, einen unvergesslichen Tag erlebt zu haben.

Pughau, 8. Juli. Wieder Ferienkinder. Nachdem vor kurzem die Danziger Kinder, die wochenlang bei Pughauer Bauern untergebracht waren, in ihre Heimat zurückgekehrt sind, sei den hiesigen Pflanzern für die durch ihre Tat bewiesene soziale Bestimmung herzlich gedankt. Nun sind wieder 2 Jungen und 5 Mädchen von der Wasserfante zu uns gekommen, und es ist zu hoffen, daß auch diese Kinder unsere Pughauer Berge lieb gewinnen werden. - Im Monat Juni hat die NSB-Ortsgruppe wieder einen Zuwachs von neun Mitgliedern zu verzeichnen. Möchten doch die Volksgenossen, die immer noch außenstehen, endlich auch den Weg

Die NSD. nimmt die Familie in den besten Schutz des Staates.

Erntekindergärten der NSD.

Auf dem Lande sind die Erntekindergärten der NSD. Volkswohlfahrt eine große Erleichterung für die Mutter. Dort weiß sie die Kinder gut aufgehoben, wenn sie auf dem Felde ihre Arbeit verrichten muß. 44 Erntekindergärten hat die NSD. in Sachsen bereits errichtet; die Anzahl der NSD.-Dauerkindergärten beträgt 77.

Reihe germanische Funde in der Lausitz

2700 Jahre altes Wohnhaus beim Bau der Reichsautobahn entdeckt

Nach Baunau führte am Dienstag eine Pressefahrt, an der zahlreiche sächsische Schriftleiter und auch Landesstellenleiter Salzmann und Landesmuseumspfleger Dr. Lamprecht, Dresden, teilnahmen. Die Fahrt galt den vorgeschichtlichen Grabungen, die sich beim Bau der Reichsautobahn Dresden-Baunau zwischen Salzenforst und Baunau in der Nähe des Ortsteiles Schmale notwendig gemacht haben. Im 'Weißen Hof' gab zunächst der Vertrauensmann für Bodenkulturerbe E. Ritter einen anschaulichen Überblick über die Bestimmung des Kreises Baunau von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Entgegen der von sprachwissenschaftlicher Seite im vorigen Jahrhundert vertretenen Meinung, die indogermanische Kultur sei irgendwo im Osten geboren worden und nach Europa gekommen, haben die Baunau-Funde in Deutschland ganz eindeutig belegt - und dafür war zuerst Koffmanns Nachweis bahnbrechend - daß die indogermanische Kultur zuerst und nirgends anders als in Deutschland, und zwar im mitteldeutschen Raum, entstanden ist.

Von hier aus nahm sie ihren Weg in viele Teile Europas. Sie erreichte Persien und Indien, die Schweiz, Italien und Griechenland, Finnland und Rußland. Die Träger dieser Kultur waren die Schnurkeramiker, die Männer der Streitart-Kultur, die viel eher in unserer Heimat ansetzten waren, bevor sie ihre Kultur in fremde Länder trugen und dort - wie in Athen und Rom - zu hoher Blüte brachten. Man findet in den fernen Ländern ihre Gefäße und Geräte, ihre Skelette - die unterste Kulturschicht Kroas ist schnurkeramisch!

Die Träger der Schnurkeramik sind die Vorfahren der Germanen, sie waren schon Menschen nordischen Typs. Sie saßen als Bauern mehr als 2000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung auch in der Oberlausitz und haben ihre Gefäße und Geräte, ihre Gräber und Stellungen auf uns überkommen lassen. Ihre Nachfahren entwickelten in der Bronzezeit die Zäpferei zu einer hohen Kunst, die in Formen und Material noch heute nicht überholt ist. Die Geräte und Schmuckstücke aus Bronze und später in der jüngeren Eisenzeit aus Eisen lassen erkennen, daß man schon damals in unserer Heimat mit dem Gewinnen und Bearbeiten der Metalle vertraut war. Als eine lang andauernde Klimaveränderung entfernte Völker ins Wandern brachte, erreichten vom germanischen Norden her

die Burgunden die Oberlausitz. Sie wohnten mehrere Jahrhunderte hindurch in unserer Heimat und hinterließen im Boden zahlreiche Kulturgegenstände. Allein in der Oberlausitz wurden bisher 21 burgundische Friedhöfe aufgefunden.

Eine kleine Ausstellung gab einen recht anschaulichen Überblick über die Kulturgegenstände der Oberlausitz in den letzten 6000 Jahren. Aus der jüngeren Steinzeit waren zwei

zu dieser einzigartigen großen Wohlfahrtsorganisation finden!

Großhartau, 8. Juli. Die Mütterberatungsstunde in Großhartau am 15. Juli 1937, fällt aus. Die nächste Beratungsstunde findet am 19. August 1937 statt.

Großhartau, 8. Juli. Betriebsfahrt ins Blaue. Am Freitag, 2. Juli, unternahmen die Gefolgschaften der Rittergüter Großhartau (Pächter Albin Müller) und Goldbach (Pächter Gerhard Müller) gemeinsam mit dem Kautabus eine Betriebsfahrt ins Blaue. Die Abfahrt erfolgte früh 7 Uhr. Es ging über Rabenberg, Sangebrück, Dresden, auf die Reichsautobahnstraße. Nach Besichtigung der großen Brücke bei Siebenlehn ging es weiter über Wittweida bis Bauenhain, von da mit dem Motorboot auf der Talsperre bis Kriebstein, wo in der Gaststätte das Mittagessen eingenommen wurde. Nach Besichtigung der Burg Kriebstein wurde die Fahrt durch das schöne Schöpsbühl fortgesetzt über Dresden bis zum Gasthaus zur Schmiede in Wiersdorf, wo die im Geiste echter Betriebsgemeinschaft verlaufene Fahrt bei einem guten Trunk und frohem Tanz in bester Stimmung ihren Abschluß fand.

Neukirch (Lausitz) und Umgegend

Neukirch (Lausitz), 8. Juli. Schützenfest - Feststellung eines Dorfbestes. Vom 11. bis 13. d. M. findet in althergebrachter Weise das Schützenfest der Scheiden- und Bogenschützengesellschaft Niederneukirch statt. Der Festplatz an der 'Deutschen Eiche' wird diesmal mit sehr viel Befestigungen und Schaubuden besetzt sein, so daß ein jeder auf seine Kosten kommen wird. Erstmals wird nun im Einzornehen mit der Brudergesellschaft Oberdorf ein Dorfbester beim Wettbewerb des Schießens ermittelt werden. Geschossen wird Kleinkaliber an allen drei Tagen auf Ringscheibe; entscheidend ist die höchste Ringzahl. Bedingung ist weiter, daß der Schießende nicht der seitgehenden Schützengesellschaft angehören darf. Es kann also ein jeder Einwohner unserer Gemeinde sich an diesem neuen, doch interessanten Wettbewerb beteiligen. Die Proklamation des 'Dorfbesten' wird am Dienstagabend beim Einzug auf dem Saale der 'Deutschen Eiche' stattfinden; ein besonderer Ehrenpreis ist außerdem dem Dorfbesten zugeordnet. Zu hoffen ist nun, daß diesem neuen Schieß-Wettbewerb großes Interesse aus der ganzen Gemeinde entgegengebracht wird.

Neukirch (Lausitz), 8. Juli. Die Abnahme der Prüfung zum Erwerb des Reichsportabzeichens der Ortsgruppe Neukirch im Reichsbund für Leibesübungen findet im Schwimmbad am Sonnabend, 10. Juli, 19 Uhr, im Bad zu Steinigtwoldsdorf statt. Die Abnahme der Prüfungen für Leichtathletik erfolgt am Sonntag, 11. Juli, 8 Uhr, auf dem Sportplatz in Steinigtwoldsdorf.

Schirgiswalde, 8. Juli. Bau eines neuen Postgebäudes. Mitten in der Stadt Schirgiswalde ist mit dem Bau eines neuen Postgebäudes begonnen worden. Damit geht ein langgehegter Wunsch der Bevölkerung in Erfüllung.

Schmiedefeld, 8. Juli. Vor 10 Jahren. Wer sich an die schreckliche Katastrophe im Gotteuba- und Müglitztal erinnert, wird auch an den Blühschlag denken, der da-

Streitkräfte aus Stein aus Baunau und Daranis und drei schön verzierte schnurkeramische Gefäße aus Baunau, Litten und Caritz aufgestellt. Die Bronzezeit war durch eine schön geschwungene Buckelurne aus Neudorf, eine Henkelstafel mit Buckelverzierung aus Caslau, einen kugelförmigen Henkelkrug aus Caminau, eine sehr große Bronzefibel aus Oberburg, einen bronzenen Armreißer aus Wirtau und einen 20 Gramm schweren goldenen Spiralfingerring vertreten. Die Eisenzeit fand durch zwei grabditierte Tongefäße, eine Billendorfer Schale und Tasse aus Kleinlaubernitz, eine gute Darstellung. Dünnwandig wie reines Porzellan waren die aufgestellten burgundischen Tongefäße, zwei Schalenurnen, eine Schale und ein Halsbecher aus Litten. Dazu eine prächtige Dreirollenfibel. Auch ein Teil der burgundischen Funde, die in letzter Zeit beim Bau der Reichsautobahn zutage gekommen sind, war aufgestellt. Aus einem Kriegergrab waren Streitart, Messer und Pfeilspitze aus Eisen zu sehen, aus einem Kindergrab eine Bronzefibel, ein winziges Eisenbeil und zerbrochener Bernsteinarmring, der Bronzefibel eines Elmergens, eine Gewandfibel, die Knochenurne und eine Tontasse.

Während die Ausstellung einen Begriff von dem Reichtum der Oberlausitz an vorgeschichtlichen Kulturgegenständen und zugleich von dem außerordentlich hohen Stand der Kulturvölker von der Steinzeit bis in die Eisenzeit gab, war am Wapp der Reichsautobahn zwischen Baunau und Salzenforst die Bergungsarbeit für vorgeschichtliche Altmerkmale gut zu sehen. Unmittelbar an der ehemaligen 'Hohen Straße', einer Verkehrs- und Seeresstraße, die nach den Bodenfunden der letzten Zeit auch in vorgeschichtlichen Zeiträumen eine außerordentlich bedeutende Straße gewesen sein muß, waren in den letzten Tagen

die Reste eines Wohnhauses aus der Zeit von 800 v. Chr. entdeckt worden. Man sah - durch Holzbohlenreste und dunkler gefärbten Boden - im Döhlern drei Hofstellen, die ein 8 mal 7 Meter großes Holzhaus mitten auf der Reichsautobahn erkennen ließen. Das 2700 Jahre alte Wohnhaus bestand aus drei Räumen, dem Kochraum mit der Herdstelle, die zerkerbte Gefäße zeigte (ein Gefäß barg geröstete Erbsen, außerdem fand man hier zwei Tongewichte), dem Vorratsraum, der durch ein in den Boden eingelassenes großes Vorratsgefäß erkennbar war, und dem Wohnraum. Von dem Kochhaus war auch noch gebrannter Dattensiegm erhalten, mit dem die Flechtwände zwischen den Holzpfosten betworen worden waren. Rund 100 Meter östlich des Hauses waren am Nordrande der Reichsautobahn zwei burgundische Gräber neuerdings zum Vorschein gekommen. Sie waren so weit schon ausgegraben, daß man die Lage und den Zustand der zerkerbten Gefäße erkannte. Einer der Gräber erwies sich durch einen dabei gefundenen Spinnwirtel als Ton als ein Frauengrab. Die Bergungen der vorgeschichtlichen Funde werden an beiden Stellen noch weiter fortgesetzt.

Im Anschluß an die Besichtigung wurde die Vorgeschichtsammlung im Stadtmuseum aufgesucht, wo auch die große Bildreihe 'Baunau in zehn Jahrtausenden' (gemalt von G. Heinicke nach Angaben von Dr. W. Frenzel) betrachtet wurde. Wie reich die Forschungstätigkeit, aber auch die vorgeschichtliche Bestimmung der Oberlausitz anzusehen ist, lassen zwei Zahlen erkennen: Der Kreis Baunau hat rund 120 Gemeinden - er weist aber zugleich 388 vorgeschichtliche Gräberfelder auf.

maß Sonnabend, am 9. Juli, gegen 4 Uhr frühliche Scheune traf. Sie brannte vollständig nieder. Das Wohnhaus wurde erhalten, das durch einen Schuppen mit der brennenden Scheune verbunden war. Aus dieser konnten noch die beweglichen Maschinen und Wagen gerettet werden, während die erst im Vorjahre neuverbaute Dreschmaschine nebst Motor ein Opfer der Flammen wurde. Die Verbs wurden sofort in Sicherheit gebracht, über deren Saal der Brandherd war. 4 Feuerwehren waren zur Stelle. Freitag nacht waren bereits heftige Gewitter aufgetreten, am nächsten Morgen in der 9. Stunde ging wieder ein schweres Gewitter über das Dorf. Seit 1897 war kein Scheunenfeuer durch Blitzschlag gewesen. — Der Sommer 1927 brachte überhaupt eine Unwetter. Im Juni traf ein heftiger Blitzschlag die Schmiede, in der sich gerade die Arbeiter der Straßenbeschotterung befanden. Ende Juli verursachte ein Hagel Schlag großen Schaden. Die Hagekörner waren im Durchschnitt 2 Zm. dick. Manche Felder sahen trostlos aus. Der Hagelschlag ging schräg über das Dorf. In vielen Häusern des Oberdorfes zerbrach es Fensterscheiben. Auch an der Kirche waren Fenster gesprungen. Ein Blitz traf einen Jaun in der Nähe des „Fuchses“. Manche am Wegrand gelegenen Scheunen hatten innen Wasser. Die Strohen waren zertrümmert. Viele Leiche traten über. In der Pappfabrik im Tale überspülte stellenweise das Wasser die Straße. Nahe davon entwurzelte der Sturm einen Baum. Nachts hörte man weithin das Rauschen der angeschwollenen Wesen. — Im benachbarten Böhla u erklang ein Blitzstrahl einen Knecht, der eben die Pferde in einem Fellschuppen unterbringen wollte. Eine Magd wurde betäubt.

H. J. Bann 103

Wohin fahre ich?

Darauf gibt es für den Hüllerjungen nur eine Antwort. Er fährt selbstverständlich mit seinen Kameraden in das Sommerlager der H. J. Er hat schon das ganze Jahr dafür gearbeitet und sich darauf gefreut. Nun sind es nur noch wenige Tage, und der Sonderzug wird vom Baugener Bahnhof abrollen und wird den Bann 103 an die Ostsee tragen. 14 Tage lang werden bei Großmühlen im Kreise Köhlin unsere Felle stehen und wird die Fahne der Baugener Hüllerjugend wehen. Drei Wochen werden die Jungen frei sein von der Arbeit im Betrieb und werden Deutschland erleben.

Wer die Sommerlager in den Jahren vorher mitgemacht hat, kommt in diesem Jahre von selbst wieder mit; denn ihm hat es bestimmt ausgesprochen gefallen. Aber auch die anderen Kameraden sollen teilnehmen und sollen Land und Menschen kennenlernen. Darum rufen wir allen Hüllerjungen zu: „Junge, komm mit ins Sommerlager der Hüllerjugend des Bannes 103 an die Ostsee!“

Sandgericht Baugen

(Nachdruck verboten)

Einen Fehlbetrag von 5500 RM. hatte eine am 25. März 1927 vorgenommene Revision in der von Arthur Paul Rutschke in Oberneuwalde verwalteten Kasse der in diesem Orte errichteten Annahmestelle der Zweckverbandssparasse Weiersdorf und Umgegend ergeben. Rutschke war am 15. April in Untersuchungshaft genommen worden unter dem Verdacht, die fehlenden, aber von ihm vereinnahmten Gelder für sich verwendet zu haben. Am Dienstag hatte er sich wegen Amtsunterschlagung und Untreue vor der I. Großen Strafkammer zu verantworten. Er bestritt, sich an Spargeldern überhaupt vergriffen zu haben. Den Fehlbetrag, suchte er dadurch zu erklären, daß ihm einmal zwischen Weihnachten 1926 und Neujahr 1927 von den in seinem Schreibtisch aufbewahrten Kassengeldern 1600 RM., später noch einmal Anfang März 1927 weitere 1800 RM. gestohlen worden seien. Um Unruhe und Aufsehen in der Gemeinde und Sorgen in seiner Familie zu verhüten, habe er in beiden Fällen keine Anzeige von den Diebstählen erstattet, sondern die entwendeten Beträge stillschweigend ersetzt wollen. Das sei ihm aber nicht gelungen. — Rutschke hatte die Annahmestelle der Sparkasse am 1. April 1926 übernommen und se seitdem bis zu seiner Verhaftung in amtlicher Eigenschaft verwaltet. Festgestellt wurde, daß er stark verschuldet gewesen war und trotzdem zuweilen für seine Verhältnisse hohe Ausgaben gemacht hatte. Von Januar 1927 ab war Rutschke vom Verwalter der Hauptkasse in Weiersdorf wiederholt aufgefordert worden, die den normalen Kasienbestand von 1000 bis 1500 RM. überschreitenden Beträge an die Haupt-

kasse abzuführen. Rutschke hatte ihn fortgesetzt mit leeren Kassenbüchern eingehalten und hatte selbst einen mit Quittung versehenen Bogen kein Geld ausgehändigt. Der Hauptkassenverwalter Bengel hatte trotz vorüberiger Anwesenheit Rutschke zwei Tage lang nicht antreffen können. Rutschke hatte sich unter der Angabe, er wolle nach Weiersdorf gehen, am 22. März aus seiner Wohnung entfernt, hatte sich tagsüber nicht wieder sehen lassen, war erst nachts zurückgekehrt und am Morgen des 24. März in seinem Pferdefall ohne Bestimmung aufgefunden und nach dem Krankenhaus in Ebersbach verbracht worden. Nach seiner Behauptung sollte ihn ein Pferd durch einen Duffschlag gegen seinen Kopf betäubt haben. Auffallend war die Tatsache, daß Rutschke im Herbst 1926 trotz seiner ungünstigen Verhältnisse zwei Lebensversicherungen

Vor zehn Jahren: Unwetterkatastrophe im Osergebirge

In der Nacht vom 8. zum 9. Juli jähren sich zum zehnten Male die furchterlichen Stunden der Hochwasserkatastrophe im Osergebirge. Ueber dem Sattelberg-Gebiet hatten sich am 8. Juli 1927 gewaltige Wolkenbrüche entladen, immer sich wiederholende Plütsen von ungeheurer Gewalt, die in der Zeit von nachmittags bis in die Nacht rund 9 Millionen Kubmeter Wasser über die Ausläufer der Müglitz, Gottleuba und Seibewitz schütteten. Die eine Meeresflut brausete die Wassermassen durch die schmalen Täler, zuweilen bis fünf Meter hoch, alles mit sich reißend, was ihnen in den Weg kam: Bäume, Häuser, Tiere und Menschen.

Kein Ort, durch den die Hochwelle brauste, blieb vom Unheil verschont. Selbst in dem breiten Talloßel von Birna stand das Wasser noch kniehoch auf den Straßen. Das Dorf Zwiesel im Gottleubatal wurde vollständig vom Erdboden weggerafft. Furchtbar waren auch die Verheerungen, die in Gottleuba und Berggießhübel, Glasbütte, Schlotwitz und Wesenstein angerichtet wurden. Der untere Ortsteil von Berggießhübel mußte vollständig neu aufgebaut werden; fast der jedne Teil seiner Einwohner war in den Fluten ertrunken, die die meisten Menschen nachts in ihren Häusern überrascht hatten. Insgesamt bezogen die drei Flutgebiete 180 Menschenleben.

In Glasbütte hat vor allem das Bahnhofsviertel ein Bild trübsamer Verwüstung. Der Abendzug von Dresden wurde von den Wassermassen überträgt und eingeschlossen. Die Reisenden retteten sich durch die Fenster auf die Wagendächer, ein Teil des Zuges kippte um u. stürzte in das Müglitztal. Die Kurflirt-Motiv-Brücke, die nach jedem Unwetter handgelenkt hätte, wurde durch den Anprall von zwei Eisenbahnwagen zerstört. Sämtliche Bahnhöfen im Müglitztal und sämtliche Telefon- und Telegraphenleitungen

wurden binnen zehn Minuten zerstört, 31 Eisenbahnbrücken vernichtet. Der Schaden, der allein der Reichsbahn zugehört wurde, ist auf über 10 Millionen Mark geschätzt worden. Letztendlich sollte sofort, teilweise noch in der Nacht, die Hilfe ein. Rotes Kreuz, Rotes Kreuz, Technische Reichsanstalt strebten in Gottleuba nach den Unglücksgebiets, die zum Teil ohne Trinkwasser, ohne Licht und ohne Lebensmittel waren. Überall wurde für die Hilfsbedürftigen gesammelt, Notkondamner wurden errichtet und so die schlimmsten Schäden behoben.

Heute fällt man nichts mehr von den Folgen der furchterlichen Juli-Nacht des Jahres 1927. Höchstens, daß es in den heimgegangenen Tälern mehr neuverbaute Häuser gibt als in den umliegenden Ortschaften. Die Straßen sind sämtlich wiederhergestellt worden. Die Flutgebieten wurden verbrettert und vertieft, die Siedlungen mehr nach den Höhen verschoben. Schmutz und fauler stehender Sicker und Dörfer im Sonnenlicht, als sei ihnen nie ein Leid zugefügt worden. Es spricht auch niemand der Lahnemohner gern von der Schreckensnacht — sie soll verjungen und vergessen sein. Nur jetzt, wo sie sich zum zehnten Male jährt, steigt die Erinnerung noch einmal jäh und stark herauf, man denkt an die Stunden, wo man vor der nachdrängenden Flut auf den Boden flüchten mußte, wo Bäume und Dämme gegen die Hauswände trafen, daß sie schütterten und wankten, wo die Wölfe aus den Stuben forstspülte, das Vieh mitkam dem Schalle vom Wasser ausgehoben und hinweggetragen wurde, und mancher gute Freund, Hausgenosse, oder Nachbar die letzten Atemzüge tat.

Die Stadt Berggießhübel hält am Sonntagvormittag, 14. Juli, eine Gedenkstunde ab, die mit einer Erhebung der Toten vom 8./9. Juli 1927, und mit der Grundsteinlegung eines Hochwasser-Gedenkmals verbunden sein wird.

Verunglückte Knapen von „General-Siamenthal“ feierlich beerdigt

In Neudorf wurden am Dienstag die zwei Knapen, die bei dem Bergwerkunglück auf der Schachtanlage „General-Siamenthal“ den Tod fanden, in Anwesenheit des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley und führender Männer von Partei und Staat feierlich zur letzten Ruhe gebettet. — Dr. Ley und (ganz rechts) Gauleiter Dr. Meyer grüßten die verunglückten Arbeitskammeraden.

(Scherl-Bilderblatt-M.)

Lebensbild eines gefährlichen Räubers:

Ein Frosch erobert Europa

Von M. Weddors

Die Nächte an den Gewässern sind lau und warm; sie sind erfüllt von den lustigen Dissonanzen des Froschlorgels. Quackernd, grunzend, quarrend und bellend singen die Frosche ihren Liebesruf in die Sommernächte hinein.

Jäh erhebt sich da, über dem Dickicht eines Froschmannens, ein lautes Lachen, ausdringlich und breit, jaßt das ganze Froschvolk verstummt davon. Der Seefrosch taucht auf, ein Räuber ohne Gleichen. Dem dreisten und brutalen Burlesken gehen die Klagen in den Rohrwäldern der Seen und Flüsse gern aus dem Wege.

Ein neuer Mongoleninfall

Geheimnisvoll ist die Herkunft dieses Räubers und noch tiefer Dunkel gehüllt. Vor Jahren war in Europa der Seefrosch unbekannt. Fern unferen Gewässern lebte er, die allein erfüllt waren vom lieblichen Gequale der Spring-, Moor- und Wasserfrosche. Plötzlich tauchte der Nachfrosch auf, und sofort breitete sich Schrecken unter unserer Froschwelt aus.

Er kam weit her, aus Persien, vielleicht auch aus den Randgebirgen der Mongolei. In breiter Heerschar, mit seinem lauten Lachen als Feldgeschrei, eroberte er sich die Zuflüsse des Mittel- und Schwarzen Meeres. Subeten und Alpen waren ihm kein Hindernis, und schließlich landete er im Zuge der nordwärts fließenden Ströme und Flüsse an den Küsten der Nord- und Ostsee, die ihm ein vorläufiges Ziel geboten.

Fünfzig Jahre dauerte dieser Eroberungszug. Nichts vermochte ihn aufzuhalten, wo der Seefrosch hinkam, räuberte er. Kein Frosch unserer Art blieb vor ihm sicher; er nahm es in seiner ungeheuren Frechheit mit jedem auf. Durch ihn ist das Ende unseres Wasserfrosches gekommen. Als diese unter den einheimischen Froschen — er wird oft dreimal so

groß wie unser Grünfrosch — verdrängt er einfach den Wasserfrosch und rötet ihn aus.

Erst das Frühkälte — dann die Liebe!

Bei seinen Räuhereien kommt dem Seefrosch die Eigenart seines Lebens zustatten. Im Gegensatz zu Tau-, Spring- und Moorfrosch, die nüchtern aus ihren Winterverstecken kommen und sofort Hochzeit feiern, hat es der Seefrosch mit der Liebe nicht allzu eilig. Wenn nach der langen Fastenzeit des Winters die Gewässer sich erwärmen, sorgt er zuerst für sich allein und für einen guten Frühkälteknäppchen. Die Jagd nach den Liebestollen anderer Art beginnt. Kein Frosch ist ihm zu groß, daß er ihn nicht verschlingen könnte. Und erst dann, wenn die anderen Froscharten längst abgelaicht haben und ihre Kaulquappenschwärme durch die Gewässer ziehen, erwacht auch bei dem asiatischen Räuber die Liebessehnsucht. Er begibt sich auf die Wanderung, auf die Suche nach einem Froschweib, das nur an bestimmten Laichplätzen anzutreffen ist. Bier, fünf Kilometer weit muß der Räuber schwimmen, bis er die Geliebte findet.

Zu allem Unglück hat unser Wasserfrosch dieselbe Angewohnheit. Auch er frühstückt gründlich, bevor er an Liebesdenk. An den Laichplätzen treffen sie darum zusammen, der mächtige Seefrosch und der schwache Wasserfrosch. Der Kampf um das Weibchen setzt ein, denn wie beim Frosch, so ist der Räuber unter den Froschen auch in der Liebe nicht wählerisch, er nimmt, was er eben findet; welcher Art auch immer das Weibchen sein mag.

Laich und brünstig schallt dann das Lachen des Seefrosches über die Gewässer hin und ertönt den Liebesruf der Wasserfrosche, um die Weibchen herbeizuloden.

Um jedes Weibchen kämpfen wenigstens vier Frosche, und nur der Stärkere siegt. Mit dem starken Daumennagel an den Vorderfüßen hält der Räuber das erbeutete Weibchen fest umklammert; oft sind seine Liebesbegehungen so heftig und gewalttätig, daß einfach das Froschweibchen in der Umarmung erstickt. Wenn in die Liebesbezirke der Wasserfrosche der Seefrosch gewalttätig einbricht, haben sie nichts mehr zu befehlen.

Kanniballismus unter Froschen

Das räuberische Wesen den Artgenossen gegenüber verliert sich nicht, wenn die freie Jagd wieder beginnt. In ungeschlagener Frechheit greift der Seefrosch sogar die eigenen Jungfrosche an. Kanniballisch fällt er über die eigene Brut her. Guter fressen dann die eigenen Söhne und lichten die Schwärme der Jungfrosche, ansonsten würden unsere Gewässer von diesen Räubern wimmeln, denn genau wie bei allen anderen Froschen, ist auch der Laich des Seefrosches giftig und findet nur wenig Liebhaber. Außer dem Vierbeinler, einigen Wasserlarven und Käfern, haben Froschlaiich und Kaulquappe keine wirklichen Feinde. Selbst der Buffard, der den Seefrosch mit „Haut und Haar“ vertilgt, zerlegt vorsichtig das Froschweibchen, entfernt den Laich und frisst dann erst alles auf. Das Laichgift ist so stark, daß selbst der Mensch davon Speichelfluß und Brechreiz bekommt, wie nach starken Metakalifen.

„Wenn der Nachfrosch weint...“

Der fremde Räuber in den Rohrwäldern unserer Gewässer wildert gern unter den Mäusen und jungen Ringelnattern. Selbst die Räden der Fleckhühner und Wildenten verschmäht er nicht. Von da her erheben ihm aber auch wahrhaftige Feinde. Reiher und Kranich, Storch und Eichelhäher jagen ihn. Selbst der Igel greift den Burlesken taifer, wenn auch nicht immer erfolgreich, an. Die großen Ringelnattern pflegen ihm auch nicht aus dem Wege zu geben.

Selbstam ist sein Verhalten, wenn ihn die Ratter gestellt hat. Wie alle Frosche, wenn sie vom Mensch oder Storch vertilgt werden, geht auch der Seefrosch ohne jeden Laut in den Tod. Sobald aber die Ringelnatter ihren verhängnisvollen Angriff ansetzt, singt der mächtige Räuber unter den Froschen lässlich zu jammern an. Aus der Ferne klingt das wie das Hilflöse Weinen eines Kindes.

So sorgt die Natur in unendlicher Weisheit dafür, daß der unheimliche Zug des Froschräubers, der sich aus den Seen und Sümpfen Aiens aufmachte, um Europa zu erobern, doch noch genugam Feinde erhält, die verhindern, daß der Seefrosch zur Raubfrosche unserer Gewässer wird.

Neu aus aller Welt

Der Keller ohne Kopf. In verschiedenen Städten und Dörfern Badens tauchte vor einiger Zeit eine seltsame Gestalt auf. Ein noch junger Mann mit markantem Gesicht war es, dessen Hüften man wohl ansehen konnte, daß er mancherlei erlebt hatte. Angeblich aber war dieser junge Mann auf ganz phantastische Weise: ein auffälliger Anzug, dazu Reistiefel mit Sporen, eine Wäsche mit fuhlinger Feder und auf der Brust eine Sammlung von Blöfsteinen. So stolzierte er umher und erregte naturgemäß überall Aufsehen. Neugierigen erzählte er, daß er nach einer jahrelangen Europareise nun in die Heimat zurückgekehrt sei. Er verkaufte bei dieser Gelegenheit Anstaltskarten mit seinem Bild hoch zu Ross. Darauf hand zu lesen, daß er, August Czach aus Bonn, 54 150 Kilometer im Sattel zurückgelegt habe. So tauchte er auch dieser Tage in Freiburg auf. Dabei fiel er einem Polizeibeamten auf, der ihn veranlaßte,

zum Polizeibüro zu kommen, sich dort auszuweisen und auch einiges von seinen Reisen zu erzählen, wobei sich dann die ganze Sache als Schwindel und Betrügerei großer Stills herausstellte. Wie gut das „Gesicht“ gegangen war, zeigte die Tatsache, daß man bei dem Verhafteten mehr als 300 Reispennstücker vorfand! Das Amtsgericht schickte den Gauner nun wegen Betruges und Bandstreichelei auf zwei Monate ins Gefängnis. Danach wird er ausführliche Belanntschaft mit dem Arbeitshaus machen.

— Kind am Baumstamm. Vor einigen Tagen starb in Greiz i. B. ein einjähriges Kind ohne zunächst erkennbaren Grund. Als Todesursache stellte man nun einen tragischen Unglücksfall fest. Die Mutter hatte dem Kind einen Baumstamm umgelegt und diesen am Bett befestigt, damit das Kind nicht hinausfallen konnte. Trotzdem ist es aber über die Bettbank gerollt, blieb zwischen Bettwand und Fußboden hängen und erstickte. Da das Kind in dieser Lage auch nicht frei sein konnte, hat die in der Nähe arbeitende Mutter von dem Unfall auch nichts bemerken können.

Turnen, Spiel und Sport

Die deutschen Rennwagen den amerikanischen weit voraus

Der überlegene Erfolg der deutschen Rennwagen im Rennen um den Vanderbilt-Pokal findet seinen Niederschlag in überaus umfangreichen Abhandlungen in der New Yorker Presse. Uebereinstimmend wird in allen Berichten zum Ausdruck gebracht, daß die deutschen Rennwagen den amerikanischen weit voraus seien. Auch das Fahrkönnen des Siegers Rosemeyer und des Zweiten, Seaman, wird gebührend gewürdigt und dabei herausgehört, daß Seaman trotz der Strapazen in der letzten Runde nur um 51 Sekunden geschlagen blieb.

„New York Times“ schreiben über das Rennen, es sei das aufregendste sportliche Schauspiel gewesen, das USA. jemals erlebt habe, der Vorjahresrekord Kuznetsov sei um 27 Sekunden verbessert worden, besonders bemerkenswert sei die Ueberlegenheit der europäischen Rennwagen.

Der Sieger Rosemeyer der Auto-Union habe bewiesen, daß er den Titel Europameister zu Recht trage. Auch dem Amerikaner Seaman wird Lob gespendet, das er auch in hohem Maße verdient hat, weil sein von ihm zurechtgemachter Alfa Romeo in dem überaus scharfen Rennen einen guten dritten Platz belegte, hauptsächlich wegen seiner tollkühnen Fahrweise besonders in den Kurven.

„Katholische Tribune“ berichtet, daß der scharfe Wettstreit zwischen den führenden deutschen Wagen während des ganzen Rennens die Spannung wachgehalten habe und die Leistungsfähigkeit der deutschen Wagen für viele Tausende von Zuschauern eine Offenbarung gewesen sei.

Von Europameister Rosemeyer wird berichtet, er habe den amerikanischen Journalisten erklärt, daß er durch Seamans Verfolgungen zu höchster Leistungsfähigkeit angeporrt worden sei, während Caracciolo, der seiner Enttäuschung über sein Ausschneiden natürlich kein Hehl mache, dennoch seiner Genugtuung über den großen deutschen Sieg Ausdruck gab.

Größtes Fotobild aus Newport: Rosemeyers Sieg

Bei dem größten Autorennen der Vereinigten Staaten, das auf der Roosevelt-Bahn um den Vanderbilt-Pokal durchgeführt wurde, fehlte Deutschlands Rennwagen ihren Siegeszug auch über amerikanische Wagen fort. Unsere als Fotobild übermittelte Aufnahme zeigt den deutschen Meisterfahrer Fernand Rosemeyer auf Auto-Union, wie er nach dem dramatischen Endkampf mit Dick Seaman (Mercedes-Benz) als Sieger über die Ziellinie braust. Links sieht man den Turm der Richtlichter. (Presse-Photo-Nr.)



Mehrkampf- und Staffelmehrkampfe in Stuttgart am Main Sachsens Teilnehmer haben gute Aussichten

Bei den am Sonnabend und Sonntag im Sportfeld Frankfurt a. M. veranstalteten Deutschen Staffel- und Mehrkampfmeisterschaften wird auch Sachsen in allen Disziplinen vertreten sein. Auch die gleichzeitig stattfindenden Deutschen Juniorenkämpfe sind vom Gau Sachsen, wenn auch schwächer, besetzt worden. Bei den Staffelmehrkampfen ist der Gau Sachsen durch seine Gaumeister vertreten, die erst in Leipzig mit recht guten Leistungen aufwarten, so daß sie mit durchaus guten Aussichten an den Start gehen.

In der 4mal 100 Meter-Staffel der Frauen hat der DSC. den Meistertitel zu verteidigen. Im Vorjahr gewannen die Dresdnerinnen in Nürnberg in der hervorragenden Zeit von 49 Sekunden, und auch in diesem Jahr ist keine deutsche Vereinsstaffel da, die ihnen den Rang abkaufen könnte. Bei den Gaumeisterschaften lief die Mannschaft bereits mit 50 Sekunden Jahresbestzeit und vollbrachte eine Bestzeit, die in diesem Jahr noch von keiner anderen Frauenstaffel annähernd erreicht wurde. DSC. will mit Toobe, Krauß, Krüger und Gerschler starten.

Bei den Männern hat über 4mal 100 Meter ebenfalls der Dresdner SC. gemeldet. In Leipzig liefen die DSCer mit 42,9 Sekunden eine Zeit, die von nicht vielen deutschen Mannschaften unterboten worden ist. In Hochform und bei guten Staffelmehrkampfen haben die Dresdner mindestens die Aussicht, in den Endlauf zu kommen und auch dort eine gute Rolle zu spielen. Eintritt Frankfurt, Hamburger SB. und Stuttgarter Riders halten wir für die schärfsten Gegner des DSC., der mit Jensch, Harbig, Berner, Fröhlich antritt.

Über 4mal 400 Meter wartete der Dresdner SC. bei den Gaumeisterschaften in Leipzig mit einer neuen Gaubestleistung von 3:24,2 auf. Diese Zeit wurde dieses Jahr nur von dem FC. Sporvereins Frankfurt a. M. mit 3:23,4 und vom TK. Hannover mit 3:22,8 unterboten. Auf die gleiche Zeit wie die Dresdner kam bei den Gaumeisterschaften der Hamburger SB. Als weitere aussichtsreiche Kandidaten sind außerdem die Stuttgarter Riders, HSB. Köln und Rüdiger 1860 zu nennen. Der Dresdner SC. mit Krauß, Jensch, Harnde und Harbig muß sich auf einen harten Kampf gefaßt machen, kann aber in Bestform durchaus mit vorn liegen.

Über 4mal 1500 Meter dürfte der Titelverteidiger ATB. Wittenberg von niemand zu schlagen sein. Sachsens Vertreter ist der Gaumeister Dresdens Dresden, der in Leipzig die Zeit von 17:16 erzielte, vorher aber bereits bei seinem Start zu Pfingsten in Wien mit 16:50 eine außerordentlich gute Bestzeit vollbracht



Der verantwortliche Organisator der Olympischen Spiele 1940

Der Japaner Dr. Shokaku Ki, der für die sportliche Organisation der XII. Olympischen Spiele 1940 in Tokio verantwortlich zeichnet, aufgenommen beim XX. Kongreß der Internationalen Eisläufer-Vereinigung in St. Moritz, dessen Olympia-Stadion und Schanze er dieser Tage besuchte. (Atlantik-Nr.)

hat. Die schärfsten Gegner der Dresdner sind in den Wittenbergern, den Stuttgarter Riders, Spielog, Hamm, dem Hamburger SC. und dem SC. 08. Darmstadt zu suchen.

Alle Staffelmehrkampfe werden am Sonntagmittag entschieden. Für die Sprintstaffeln der Männer und Frauen sowie die 4mal 400-Meter-Staffel werden am Sonnabend Vorläufe ausgetragen.

In der Deutschen Mehrkampfmeisterschaft werden drei Titel vergeben, im Zehn- und Fünfkampf für Männer sowie im Fünfkampf für Frauen. Für den Zehnkampf der Männer hat nur Otto-ATB. Leipzig 1845 gemeldet, der kaum stark genug ist, es mit den Besten auszuweichen, dem aber immerhin ein ehrenvolles Abschneiden zuzutrauen ist. Wesentlich besser sind die Aussichten von Kreder-Dresdens Dresden in dem neu eingeführten Fünfkampf der Männer, der aus den ersten fünf Uebungen des Zehnkampfes besteht, also am Sonnabend ausgetragen wird. Kreder kann die 100 Meter in 11 Sekunden bewältigen und dürfte für die 400 Meter kaum mehr als 51 Sekunden benötigen. Gleichzeitig ist er aber ein guter Weispringer und Hochspringer. Fraglicher ist sein gutes Abschneiden im Kugelstoßen.

Wichtig sind die schärfsten Aussichten im Fünfkampf der Frauen, wo neben der Leipzigerin Döge-ATB. 45 und der Olympiameiden im Speerwerfen, Luise Krüger-Dresdner SC., der Gau Sachsen in Rüdiger Krauß eine ausgezeichnete Vertreterin steht. Rüdiger Krauß gewann bekanntlich bei den Dresdner Kreismeisterschaften nicht weniger als sechs Meistertitel mit glänzenden Lei-

stungen. Abgesehen vom Speerwerfen, wo sie für mindestens 28 Meter gut ist, sind ihre bliesfähigen Jahresleistungen über 100 Meter 12,3 Sekunden, im Hochsprung 1,45 Meter, im Weisprung 6,71 Meter und im Kugelstoßen 11,21 Meter. Damit dürfte sie eine der schärfsten Konkurrentinnen für Hilja Mauermeier sein und sogar Aussicht haben, diese zu überreifen. Kugelstoßen, Weisprung und 100-Meter-Lauf des Frauen-Fünfkampfes werden bereits am Sonnabend durchgeführt; Hochsprung und Speerwerfen folgen am Sonntag.

Bei den Deutschen Juniorenkämpfen ist der Gau Sachsen im 100-Meter-Lauf durch Bemann-Dresdner SC., im 800-Meter-Lauf durch Wango-Wilms Dresden und im 3000-Meter-Lauf durch Korbelko-Wilms Dresden, der bei den Gaumeisterschaften Sieger im 3000-Meter-Hindernislauf wurde, vertreten. Alle es dürften sich ehrenvoll schlagen.

Frankreich-Rundfahrt

Bauh bleibt Spitzenreiter — Vorsprung weiter vergrößert

Nach einem Ruhetag in Genf kamen die Teilnehmer an der Frankreich-Rundfahrt am Dienstag in das Gebiet der Bestäuben. Über Erwarten brachte aber diese erste Alpen-Etappe, die von Genf über 180 Kilometer nach Aix-les-Bains führte, keine allzu schweren Kämpfe. So konnte sich der deutsche Meister Erich Bauh, der sich als einziger Deutscher in der unter Führung des Belgiers G. Deloor eintreffenden 26 Mann starken Spitzengruppe befand, auch auf dieser sechsten Etappe der Frankreich-Rundfahrt behaupten. Bauh's Vorsprung in der Gesamtwertung ist sogar noch von 8 : 12 auf 10 : 27 Minuten angewachsen, da der Franzose Archambaud auf dieser Etappe Best hatte und vom zweiten auf den achten Platz zurückgefallen ist.

Nur noch 78 Fahrer traten am Dienstagvormittag in Genf zum Start an. Es fehlten leider auch zwei Mitglieder der deutschen Mannschaft, und zwar Schild und Oberber. Die Sturzverletzungen von Schild erwiesen sich als recht böse, so daß er in Genf ein Krankenhaus aufsuchen mußte, und der stark an Durst leidende Oberber wurde am Montag aus dem Rennen genommen, da er Genf nicht innerhalb der Höchstzeit erreicht hatte. Trotzdem ist die Stimmung der noch verbleibenden sieben Deutschen nach wie vor glänzend.

Auf der ersten Alpen-Etappe Genf-Aix-les-Bains waren schon recht erhebliche Geländeschwierigkeiten zu meistern. Hinter Bonnelles begann der 33,5 Kilometer lange Anstieg zum Col des Aravis (1470 Meter), bei dem ein Höhenunterschied von 1020 Meter zu überwinden war. Die nächsten 31 Kilometer brachten eine laulende Talfahrt nach dem 1184 Meter tiefer gelegenen Albertville, und dann kamen nochmals fast 600 Meter Aufstieg auf den Col de la Tamié. Der Rest der Strecke über Annecy nach Aix-les-Bains war durchweg leicht fallendes Gelände. Schon nach dem Start wurde Archambaud von einem Radstichnadeln betroffen, und beim Radwechsel fiel der Franzose etwas zurück. Auf der Steigung zum Col des Aravis geriet das Feld in zwei größere Gruppen. Die Höhe erreichte der Belgier Bernaerts als Erster knapp vor Bartali und Esquerra, denen in kleineren Abständen die anderen folgten. Bauh postierte hier mit einem Rückstand von 55 Sekunden die Berganströme. Auf der steilen Talfahrt bildete sich eine 26 Mann starke Spitzengruppe, der auch Bauh angehörte. Leider forderte diese Talfahrt aber auch zwei Opfer; der Franzose Thierard brach sich bei einem Sturz das Schlüsselbein, und der Belgier Hendrix trug bei einem Sturz so schwere Verletzungen im Gesicht davon, daß er ebenfalls aufgab. Im „Bainemarché“ stieg die Spitzengruppe zum fast 1000 Meter hohen Col de la Tamié auf und legte dann auch den restlichen Teil des Weges geschlossen zurück. Im Endspurt siegte der belgische Einzelfahrer G. Deloor gegen den Franzosen Barcaillou; die übrigen 24 Fahrer, darunter Bauh, wurden gemeinsam auf den dritten Platz gefaßt. 7:34 Minuten später traf eine 21 Mann starke Gruppe mit den Deutschen Beyer, Thierbach und Wengler ein, die alle auf den 27. Platz gefaßt wurden. Ergebnisse:

8. Etappe, Genf-Aix-les-Bains, 180 Kilometer: 1. G. Deloor, Belgien, 5:28:25 Std.; 2. Barcaillou, Frankreich; auf dem dritten Platz 24 Fahrer, darunter Bauh, S. Maes, Bartali, Rint, Speicher, Camusso und Amberg; auf dem 27. Platz in 5:33:59 Std. 21 Fahrer, darunter Beyer, Thierbach, Wengler und Archambaud; 30. Beckerling 5:37:57 Std.; 40. Wendel 5:49:25 Std.; 70. Hauswald, gleiche Zeit.

Gesamtwertung: 1. Bauh, Deutschland, 37:35:09 Std.; 2. Amberg, Schweiz, 37:45:36 Std.; 3. Bartali, Italien, 37:47:12 Std.; 4. Brodeur, Belgien (erster Einzelfahrer), 37:48:24 Std.; 5. Wiffers, Belgien, 37:49:15 Std.; 6. Rint, Belgien, 37:49:57 Std.; 7. Speicher, Frankreich, 37:50:06 Std.; 8. Archambaud, Frankreich, 37:50:55 Std.; 9. S. Maes, Belgien, 37:51:23 Std.; 10. Diffeux, Belgien, 37:54:06 Std.

Händlerwertung: 1. Belgien 113:35:26 Std.; 2. Frankreich 113:40:55 Std.; 3. Deutschland 113:44:03 Std.

EM. gegen Nationalmannschaft

Fußball beim Reichsweltkampf der EM.

Auf Befehl von Stabschef Luge wird die EM. vom 13. bis 15. August im Berliner Olympia-Stadion zum erstenmal mit ihren Weltkämpfen in breiter Form vor die Öffentlichkeit treten und den Beweis ihrer sportlichen Leistungsfähigkeit und Beherrschung bringen. Diese ersten großen EM-Weltkämpfe stellen zugleich eine wichtige Vorarbeit für die EM-Kampfspiele in Nürnberg dar. Auch der Volkssport Fußball wird bei den Reichsweltkämpfen im Olympia-Stadion nicht fehlen. Es kommt sogar ein Spiel zum Austrag, das allergrößter Anteilnahme sicher ist, und zwar tritt eine reine EM-Mannschaft gegen die deutsche Nationalmannschaft an. Und noch ein weiteres großes Spiel gibt es. Am Vorzuge des genannten Kampfes stehen sich die Mannschaften der Gau Sachsen und Nordmark gegenüber.

Motorradspport

Großer Preis von Deutschland für Motorräder

Die DMS. schreibt den Großen Motorradpreis von Deutschland 1937 für den 8. August aus. Wie in den Jahren 1934, 1935 und 1936 ist die 8,6 Kilometer lange Rundstrecke von Hohenstein-Ernstthal Schauplatz der Prüfung, die nunmehr bereits zum zehnten Male durchgeführt wird. Wie im Vorjahr, als damit der Große Preis von Europa verbunden war, werden von den 250er-Maschinen 301 Kilometer (35 Runden), von den 350ern und 500ern 40 Runden (34 Kilometer) verlangt. Dem schnellsten Rassesteger winkt der Ehrenpreis des Führers, während an Geldpreisen 8000 Mark ausgeteilt werden. Organisation und Durchführung liegt bei der NSKK-Motorbrigade Sachsen.

Schwimmen

Weiß in der Schwimm-Ländermannschaft gegen Ungarn

Am Sonnabend und Sonntag steht im Mittelpunkt der Schwimmportereignisse der Länderkämpfe Deutschlands-Ungarn im Berliner Olympia-Stadion. In der deutschen Mannschaft kämpft wiederum Erhard Weiß-Reptun Dresden im Turn- und Kunstspringen. Weiß wird also nicht, wie gefälscht gemeldet, bei den schärfsten Gaumeisterschaften in Grotzschönau am Start sein.

Die Auslese der erbgesunden Kinderreichen

Wer erhält das Ehrenbuch?

Vier entscheidende Fragen nach Gesundheit und Tüchtigkeit — Ein Dokument urkundlicher Beweiskraft — Seine Bedeutung für den Besitzer — Derzeit gültig für bestimmte Vergünstigungsanträge

NR. Als bei der Machtübernahme der alten Kinderreichen-Bund umgeformt wurde und unter die Führung eines ehemaligen aktiven Kreisleiters der Partei kam, der diese Tätigkeit auf Anweisung des Nationalsozialisten Dr. Fried übernahm, war es selbstverständlich, daß der Wandel sich nicht nur auf organisatorische Formen erstrecken würde, sondern daß sich in dem neuen Reichsbund der Kinderreichen eine Gemeinschaft zusammenfinden mußte, die getragen war von dem Gedanken nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik. Der Nationalsozialismus will eine reiche und gesunde junge Generation, denn ein Volk lebt allein in seinen Kindern.

So einfach und lapidar dieser Satz klingt, so stellt er doch von Anfang an die Möglichkeit dar, gegen das quantitative Prinzip des ehemaligen Bundes der Großfamilien den qualitativen Grundgedanken zu stellen. Es kam damit nicht darauf an, möglichst alle großen Familien zu erfassen, sondern erste Voraussetzung mußte sein, daß diese kinderreichen Familien erbgesund sind und daß die Kinder, die sie der Nation schenken, den Inhalt dieser großen Zeit in die Geschichte zu tragen vermögen. Nicht auf Großfamilien also kommt es an, die nicht selten aus Verantwortungslässigkeit und erbkrankten Anlagen entstanden sind, sondern auf kinderreiche Familien, d. h. Familien, die reich an Zahl, reich aber auch an gesundheitlichen und schöpferischen Werten sind. Während der Systemkritik die zahlenmäßige Überwucherung der Kinderreichen jählich, fürbort der Reichsbund der Kinderreichen allein die hochwertigen Erbgüterträger, die den Wehrwillen des Volkes gegen den Volkstod darstellen.

Der Reichsbund der Kinderreichen schuf jetzt ein Ausleseprinzip der erbgesunden kinderreichen Familien, das in einem auch nach außen sichtbaren Dokument, dem Ehrenbuch der Kinderreichen, jedem deutschen Volksgenossen zu einem Begriff werden wird. Dieses Buch, dessen genauer Titel „Ehrenbuch für die deutsche kinderreiche Familie“ lautet, wird im Verlaufe der nächsten zwei bis drei Jahre jede kinderreiche Familie erhalten, wenn sie den Anforderungen zu seinem Erscheinen und dem Reichsbund der Kinderreichen angehöret. Eins muß gleich vorweg gesagt sein: Es ist nicht leicht, dieses Buch zu erhalten, es ist aber jedenfalls unmöglich, es zu erhalten, wenn auch nur an einer Stelle der Nachweise der Anforderungen zweifelhaft ist. Es ist interessant, das mit der Ausstellung des Ehrenbuches verbundene Ausleseprinzip unter den kinderreichen Familien durch den RDK zu verfolgen.

In diesen Tagen füllen Hunderttausende kinderreicher Familien die vorläufigen Anträge auf Ausstellung des Ehrenbuches aus, die sie von den Kreiswarten erhalten haben. Diese Fragebogen stellen bereits einen vorläufigen Bericht über die Anforderungen dar, die heute an kinderreiche Familien gestellt werden. An ihnen wird zum Beispiel, was den Familienvater anbetrifft, danach gefragt, ob er Frontkämpfer gewesen ist, Mitglied der NSDAP ist oder war, welche politische Betätigung er vor dem 5. März 1933 hatte. Weiterhin wird nach der jetzigen Dienststellung und nach dem Betriebe gefragt, in dem sich das Familienoberhaupt befindet. Natürlich ist auch schon in diesem Fragebogen die Frage nach der Zahl der Kinder und nach der Mitgliedschaft zum RDK erhoben.

Jedem großen Raum auf diesen Formularen ist für die Befragung der vom Familienoberhaupt gemachten Angaben und der

Beurteilung durch den zuständigen Kreisabschnittsleiter des RDK freigelassen. Daraus kann auch der Vater erkennen, daß selbst schon der vorläufige Antrag zur Ausstellung eines Ehrenbuches eingehend geprüft wird, ehe der Reichsbund der Kinderreichen dem Antragsteller das endgültige Antragsformular zuschickt. Wer dieses endgültige Antragsformular erhält, wird im allgemeinen mit der Ausstellung des Ehrenbuches rechnen können.

Dieses endgültige Fragebogen enthält bereits viel mehr Einzelheiten, schon allein in personeller Hinsicht. In ihm werden die persönlichen Lebensdaten des Vaters, der Mutter und der Kinder im einzelnen festgehalten. Darüber hinaus muß von jedem Kind das letzte Schutzzeugnis in amtlich beglaubigter Abschrift beigelegt werden. Weiterhin sind die Fragen zu beantworten, ob sich eines der genannten Familienmitglieder in einer Heil-, Pflege-, Erziehungs- oder Bewahnanstalt befindet oder befand, und ob eines der Kinder vorbestraft ist. Auch eine Ehekrankheit, die nach die Großeltern väterlicher- und mütterlicherseits erlitten, muß ausgefüllt werden. Schließlich werden die Fragen der Zugehörigkeit zum RDK und zur NSDAP, aus dem ersten vorläufigen Antrag wiederholt, wie auch die Fragen nach der frühesten politischen Betätigung.

Am allerwichtigsten aber für das System dieser Kinderreicherungsausschüsse, die mit Hilfe des Ehrenbuches der Kinderreichen vom RDK durchgeführt wird, sind die letzten Punkte. Einer von ihnen erstreckt sich auf Ausbildung und Beruf von Vater und Mutter und erfährt lückenlos die beruflichen Fähigkeiten der Eltern. In diesem Punkte drückt sich die Verantwortung aus, die der Reichsbund der Kinderreichen dem Vater zahlreicher Kinder gegenüber seinen Nachkommen zuzurechnen. Der nächste Punkt des Fragebogens enthält die Fragen nach den Krankheiten der Familie, mit besonderer Betonung der Frage nach Erbkrankheiten. Eine der Fragen lautet: „Ist in der Familie bekannt, ob ein Auswanderer der Familie an einer Krankheit litt oder litt, wegen der er zeitweilig oder dauernd in einer Pflegeanstalt oder einem Fürsorgeheim untergebracht wurde oder noch untergebracht ist?“ Anschließend enthält das Antragsformular die Fragen nach einmaligen Vorstrafen des Vaters und der Mutter sowie nach deren wirtschaftlichen Verhältnissen, insbesondere nach den Wohn- und Einkommensverhältnissen.

Damit läßt sich zusammenfassend sagen, daß im wesentlichen vier Fragen entscheidend sind für den Erhalt des Ehrenbuches, nämlich 1. die Erbgesundheit der Familie, 2. geordnete Familienverhältnisse, die das Verantwortungsbewußtsein der kinderreichen Familie bestätigen, 3. Bewährung im Lebenskampf, 4. die Leistungen der Kinder in arbeitsmäßiger und schulischer Hinsicht. Können diese Fragen im positiven Sinne beantwortet werden und ist die Beantwortung durch ein polizeiliches Führungszeugnis außerdem noch belegt, so kann mit der Ausstellung des Ehrenbuches gerechnet werden.

Man soll nicht meinen, daß diese Auslesebestimmungen zu hart sind. Die Bedeutung, die dem Ehrenbuch in den kommenden Jahren zufallen wird, läßt es nicht zu, daß alsbald Elemente mit diesem Ehrenokument von der Volksgemeinschaft Vorteile erlangen, die nur der gesunden, kinderreichen Familie zuzumessen. Wie erst man auch bereits in der Vergangenheit die Auslese unter den Kinderreichen vorgenommen hat, geht daraus hervor, daß in den Jah-

ren 1935 und 1936 durch die schärferen Bedingungen des RDK 50 000 Familien aus dem Reichsbund ausgeschieden wurden. Auch in Zukunft wird man sich von diesem Auswahlprinzip nicht lassen, weil das Ehrenbuch unerschütterliche Beweiskraft hat, eine Tatsache, die dann von besonderer Bedeutung werden wird, wenn es zu dem geplanten Familienlastenausgleich kommt.

Obwohl schon jetzt stellt das Buch eine große Hilfe für den einzelnen dar. Man wird es z. B. verwenden können für Schulgeldermäßigungen, bei der Reichsdienst, wo die bisherigen Ermäßigungs-Sonderausweise weggelassen, bei Kommunalbehörden, die ebenfalls durch zahlreiche Sondermaßnahmen die Kinderreichen bevorzugen, z. B. beim ermäßigten Wohnungsbau, beim Waisenbause, bei kulturellen Veranstaltungen usw. Selbstverständlich wird auch das Ehrenbuch der vorgelegten Arbeitsstelle zur Herbeiführung von Kinderbeschäftigten verwendet werden können. Das ist von besonderer Bedeutung, nachdem die Kinderbeschäftigten in Höhe von monatlich 10 RM in Zukunft für Lohnempfänger bis zu 200 RM des monatlichen Einkommens sowie ausserdem auch für Handwerker und Kleinbauern bezahlt werden.

Auf diesem Teilgebiete unserer neuen deutschen Sozialpolitik zeigt sich damit die gleiche Ergebenheit wie auf allen anderen Gebieten: Zwar stellt die Volksgemeinschaft erhöhte Anforderungen an den einzelnen, dafür ist aber auch die Sorge der Volksgemeinschaft um den einzelnen größer und wirksamer geworden.

Die USA. unterstützen die deutschen Nordatlantische Flüge

Zunächst acht Flüge nach Neuport

Washington, 8. Juli. Handelsminister Roper gab der Customs die Genehmigung zu acht Probenflügen zwischen Frankfurt a. M. und Port Washington auf Long Island (Neuport). Wie der stellvertretende Handelsminister Johnson erklärte, findet der erste Flug am 14. August statt.

— Einjähriges Kind nach einem Stillschleppverbrechen ermordet. In der Nacht zum 6. Juli ist, wie erst jetzt bekannt wird, in Wagoburg in einer Gartenlaube ein einjähriges Mädchen nach einem Stillschleppverbrechen ermordet worden. Das Kind war in Begleitung eines bei seinem Eltern in Bernburg wohnenden 30 Jahre alten Unternehmers namens Hermann Kresshauer nach Wagoburg gekommen, wo es seine Ferien bei Verwandten verleben sollte. Diese hatten ihn und dem Kinde wegen Raummangel in ihrer Wohnung eine Gartenlaube zum Übernachten zur Verfügung gestellt. Als das Kind am 6. Juli nicht, wie verabredet, in der Wohnung der Verwandten erschien, nahm man an, daß es sich mit seinem Begleiter in der Stadt aufgehalte. Erst am Mittwochvormittag machten die Verwandten die grausige Entdeckung, daß das Kind ermordet worden war. Es wurde in einem Niederstamm der Gartenlaube aufgefunden. Die Kriminalpolizei stellte zweifelslos fest, daß das Kind ermordet worden ist, nachdem ein Stillschleppverbrechen an ihm verübt worden war. Als Mörder wird der Begleiter des kleinen Mädchens vermutet, zumal dieser seit Dienstag verschwunden ist. Auf seine Ergreifung hat der Regierungspräsident eine Belohnung ausgesetzt.

Der unheimliche Gast

Erzählt von Hugo Wittich.

Minensuchen im Kriege war eine der gefährlichsten und verlustreichsten Aufgaben der Marine. „Himmelsfahrts-Lampando“ nannten die Matrosen diesen Dienst. Schon der Kampf der kleinen niedrigen Boote gegen die große See, gegen Sturm und eisblaues Wasser war schwer und anstrengend. Wenn sie aber im minnerverfüchten Gebiet standen und das Suchgerät durch die grauen Wogen schleppen, bei Nacht und Nebel, achtern im Kielwasser U-Boote, denen ein Weg durch die Sperrten gefunden werden mußte, um sie ungehindert hinauszubringen aus den Minengürteln der Nordsee, ja, dann wußte keiner der Matrosen und Helger, ob ihnen morgen noch einmal die Sonne scheinen würde. Sie alle haben ihren Dienst getan, wenig davon ist damals in die Dossentität gedrungen, und auch heute noch sind die Taten der Minensucher diesen unbekannt geblieben.

Sie haben viel erlebt, diese Kerle auf den Minensuchern und den Minenräumern und U-Bootsgeleitern. Was aber einmal einigen Männern vom Torpedoboot A 89 begegnete, ist fast „logisch“ zu verstehen, zeigt aber, mit welcher Art Kropfzeug sich die Seeleute manchmal rumzuschlagen, hatten.

Wir haben an einem Abend Ende des Krieges wieder zwei U-Boote durch die letzten englischen Minensperren geleitet. Während des Rückmarsches rief der Wind zuweilen auf. Die See schlägt größere Wellen und wirft den leichten Booten schließlich schwere Sturzwellen an Deck. Auf der Brücke breiten sich Risse und Risse aus. Wir starren fasziniert in die Finsternis vor uns, durch die der Bug helle Lichtstrahlen schießt. Nach der Karte stehen wir in der Nähe einer feindlichen Minensperren.

„Hoffentlich reißen sich nicht zuviel von den Dingen da wieder los“, meint der Steuerwart zu dem Leutnant, der ihn um Mitternacht abholt.

„Hat alles Schwimmenwasser umgebunden?“

„Jomoh, Herr Leutnant!“

Der kleine Deckoffizierskandidat (Bursche) klistert mir zu:

„Du, ich habe schon heißen Kaffee besorgt, steht in der Pantrol!“

Die Abtönung nimmt unseren Platz ein. Wir steigen schnell hinunter an Deck. Vorsichtig tasten wir am Strecktau entlang nach achtern. Der Wind herrt an den Wägen. Schäumend schlägt eine See gegen die Beine. Wir sind mittschiffs stehen, halt das Boot fester über. Wir paden das Tau fester und verhalten einen Augenblick. Breit rollt ein neuer Brecher über das Deck. Dabei klackert etwas mit dumpfem Schlag neben uns auf den Jahntranz des Torpedobootes.

„Na, was haben wir denn da?“ murmelt der Funk und läßt mit dem Fuß nach dem Gegerstand, „Is ganz glitschig, wohl mit Tang bewachsen!“ Wir strengen unsere Augen an, doch die Dunkelheit läßt nur undeutliche Umrisse erkennen.

„Sieht wie'n Fass aus“, sage ich. Das übergeschlagene Wasser fließt ab, der Gegenstand liegt noch da, angedrückt festgehalt. Wir bläuen uns neugierig. Ich fähle Tangfäden und keine Ruckeln, scheint tatsächlich ein Fass zu sein.

Wohleht steht was Ordentliches drin? Sanftem taste ich weiter zum Kopfende. Da — ein dicker Bolzen! Die Finger fühlen ein etwa 10 Zentimeter langes, rundliches hartes Ende, das wie ein Beinchen. Läßt sich mit der Hand gut umfassen. Ha, kann ein Spundbolzen sein! Aber das Fass ist gar nicht schiffantig, sondern abgerundet wie ein Ei.

„Ob das eine Bolze ist?“ Jägernd suchen unsere Hände weiter. Ist ein bißchen eigentümlich. Ich greife nochmal nach dem Bolzen. Das ist doch kein Holz? Und ich verhalte ich den Atem... Ein Stein? Sagt das Herz aus... Ich werfe mich leuchtend zurück, schrei auf: „Weg, weg, eine Mine!“

In diesem Augenblick umquirlen uns Schaum und flirrende See, ich schlage lang hin. Der Funk greift mit flatternden Händen nach einem Halt. Die Mine tollert aus dem Jahntranz, rüber über meine Beine! Gleich knallt's denken wir... nein, rollt weiter... brüllt die Hölle nicht los? ... fliegt gegen die Kelling... immer noch nicht? ... halpert zurück und schurrt wieder auf uns zu. Da schnellen wir hoch. Sinnlose Wut springt uns an. Wir haufen die Stiefelabfälle gegen den Minenkörper. Er murrert hoch auf, fliegt an die Bordseite, dort, wo nur ein einfaches Drahtseil als Kelling dient, zögert, dreht sich schwerfällig um sich selbst... Kack, weg, außersbord!

Erstochst halten wir uns am Strecktau. Einige Augenblicke nachher stolpern wir nach achtern und jumpen in den Niedergang. Wortlos trinken wir einen Schuß des starken Kaffees, wischen uns die nassen Strömen aus dem Gesicht.

„Der Kaffee ist gut“, sage ich, etwas stotterig. — Der Funk rührt ein wenig fahrig in seiner Tasse: „Doch ungewißlich, weshalb das Ding da vorhin nicht hochgefliegen ist, war doch eine Kappenniel bei Minen mit einem Hebel hätt' ich das verstanden —, der rostet ja im Seewasser allmählich fest!“

„Wir leben noch“, sage ich ernst, zu erklären ist da nicht viel. Ich meine, die Mine muß doch schon fließ so über Deck gewollt sein, daß ihre Kappen nicht verbogen wurden. Wohlt, das ist ein Zufall, wie er nicht zum zweitenmal vorkommt!“

„Ja, Zufall, Zufall!“
Wir beide wissen: Einer hat diesmal noch an uns vorbeigegriffen.

Merkwürdigkeiten aus aller Welt

Ziegen, die auf Bäume klettern

Es gibt eine einsame Insel, Guadalupe genannt, die etwa 240 Meilen südwestlich von San Diego gelegen ist. Sie ist ganz einsam und nur wenig von Menschen betreten. Aber sie hat zwei Dinge, um derenwillen sie interessant ist: Erstens haust auf ihr eine seltsame und sonst kaum vorhandene Art von Seebunden. Die zweite Eigentümlichkeit aber sind die einheimischen Ziegen, die es zu sportlichen Leistungen gebracht haben, wie sie sonst bei ihrem Geschlecht nicht üblich sind und wirklich eine erstaunliche Geschicklichkeit verraten. Diese Ziegen also können mit Leichtigkeit Bäume

erklimmen. Außerdem haben sie die Kunst des Schwimmens erlernt und wagen sich oft weit ins Meer hinaus. Es ist die Rot und der Kampf ums Dasein, der für sie den Kampfsport gebildet hat, es zu dieser Meisterkunst zu bringen. Da nämlich die Bäume, die dauernd von den Ziegen ihrer Rinde beraubt wurden, allmählich eingehen, sind es von Jahr zu Jahr weniger, die ihnen zur Verfügung stehen, während im Staate der Ziegen vielmehr Zunahme der Bevölkerung herrscht. Da würden denn die Ziegen zugunsten, wenn sie nicht verhungern wollten, die vorhandenen Vorräte besser auszunutzen, also nicht nur die unten befindliche Rinde abzunabern, sondern sie auch von den Spitzen der Bäume herunterzuschleppen. Vom Hunger getrieben, haben sie es bald zu einer hohen Meisterkunst in der Kunst des Kletterns gebracht. Der Hunger war es auch, der ihnen das Schwimmen beigebracht hat, weil sie sich auf dem Wasser schwimmende Pflanzen herbeiziehen wollten. Trotzdem steht ihnen aber noch, wie Kenner der Verhältnisse meinen, ein schwerer Existenzkampf bevor; denn da ein großer Teil der Waldbestände eingegangen ist, gingen auch die Quellen des Landes zurück und es hängt an, an süßen Wasser zu fehlen. Es wäre immerhin denkbar, daß es dem Organismus der Ziegen gelingt, sich auf den Genuss von Meerwasser umzustellen, sonst aber werden sie wahrscheinlich aussterben.

Staubwirbel und Sandstöße

In wüstenartigen Gegenden mit trockenem Klima und felsiger, sandbedeckter Oberfläche wird nicht selten eine meteorologische Erscheinung beobachtet, welche gewiss zu dem faszinierendsten, unserer Atmosphäre gehört. In Persien, Westafrika, im Indusgebiet, in Nevada, in einigen anderen Ländern, aber bei weitem nicht in jeder wüstenartigen Gegend, beobachtet man alsdann bei östlicher oder nördlicher Windstille, daß sich plötzlich ein leuchtender Lichtschein erhebt, der eine handvoll feinen Staubes vom Boden rafft und in die Höhe wirbelt. Ohne äußeres Jucken, rein aus sich selbst heraus, wächst dann diese kleine Staubwolke an, laugt den größeren Sand des Bodens sichtlich auf, reißt sich in die Länge und Breite und beginnt zu kreisen. Bald rafft sie Geträud, Gras, Ries ampor. Steine erheben sich und machen den Wirbel mit, und ringsum herrscht immer noch völlige Windstille und tiefes Schweigen. Die wirbelnde Säule reißt sich bei 8 bis 20 Fuß Durchmesser bis in die Wolken, und endlich setzt sie sich in Bewegung. Der „tanzennde Pfeil“, wie man die wunderlichen Gebilde in Nevada nennt, ist fertig. Anfangs langsam, eilt er dann mit Windeseile über den dünnen Boden hin, gern den Talhängen folgend und mitunter lange Reihen vollendend, bevor er sich geräuschlos, wie er entstand, auflöst. Der Eindruck der ungeborenen, geisterhaft durch die stille, sonnige, windlose Gegend schreitenden Gebilde auf die Reisenden ist großartig, dabei haben sie nichts von der gefährlichen Gewalt der Tromben und auch niemals die taucherförmige Gestalt der Wasser- und Windhöfen. Manchmal kann man mehrere solcher Säulen zugleich sehen. In Indien wurden ihrer 20 an einem windstillen Tage in dem von hohen Bergen eingefassten Tale Mingoac gezählt. Selten richten die wandernden Staubstöße Unheil an, da ihre Massen gering sind und man ihnen leicht ausweichen kann.